

Der Sächsisch Erzähler

Einziges Tagesblatt
Tageblatt für
Nur noch drei Tage

ist Gelegenheit zur Metallspende!
Wer noch etwas für die Sammelaktion
hat, möge es baldigst abliefern!



Neukirch und Umgegend
Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten

Druckort: Zschopau mit Umgebungen der Gewerkschaft
Verlag: Zschopau, Sächsisch Erzähler
Nr. 1.10. beim Abholen in der Geschäftsstelle
Im Falle späterer Abgabe bei der Zeitung keine Rücknahme

Abonnement: Die Jahressubskription 3 P. in dreimonatlichem Betrag 1 P. 20. Unter
Abonnementpreis und Geschäftsbedingungen, die den Verhältnissen der Reichweite entsprechen, sind
für alle Angelegenheiten maßgebend. Preisänderung nach Bescheid Nr. 444 und 445. - Geschäftsstelle Dresden
Nr. 123. Subskriptions-Zustellort Nr. 204. - Druck und Verlag von Friedrich Berg in Zschopau.

Der Sächsische Erzähler ist das zur Verfügung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Baugen und der Bürgermeister zu Bischofswerda und Neukirch (Sachsen) behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält ferner die Bekanntmachungen des Finanzamts zu Bischofswerda und anderer Behörden.

Nr. 90 **Mittwoch, den 17. April 1940** 95. Jahrgang

Wieder ein englischer Kreuzer versenkt

Berlin, 16. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Am 15. April wurde ein britischer Kreuzer vor der norwegischen Küste von deutschen Kampfflugzeugen angegriffen und von schweren Bomben getroffen. Der Kreuzer blieb zunächst mit harter Schlagseite liegen und sank bald darauf.
Außerdem wurde ein Sunderland-Flugboot vernichtet, das von den Engländern als fliegendes Schlachtschiff bezeichnet wird.

Planlose englische Beschießung von Narvik

Berlin, 16. April. Am Nachmittag des 15. April eröffneten englische Geschütze ein planloses Feuer auf den Hafen von Narvik. Ein Artilleriebeschuss im oder in der Nähe des Hafens wurde jedoch angesichts der starken deutschen Abwehr von den Briten nicht unternommen.

Am Dienstag erneute Beschießung

Berlin, 17. April. Englische Seestreitkräfte haben am 16. April abends erneut Stadt und Hafen Narvik beschossen. Eine Landung englischer Truppen wurde jedoch nicht versucht.

Die Erzbahn von Narvik bis Schweden besetzt

Berlin, 16. April. Eine Abteilung der in und um Narvik eingesetzten Truppen hat heute entlang der Erzbahn von Narvik nach Schweden die schwedische Grenze erreicht. Norwegische Kräfte, die sich dem Vorgehen der deutschen Truppen entgegenstellten, wurden nach kurzen, für die Norweger verlustreichen Kämpfen geworfen. Eine Anzahl Gefangener fiel in deutsche Hände. 200 norwegische Soldaten wurden über die schwedische Grenze zurückgemarscht, wo sie interniert wurden.

Verstärkung der deutschen Bodenabwehr in Norwegen

Berlin, 16. April. Die gegen norwegisches Staatsgebiet erfolgten britischen Luftangriffe haben zu einer Verstärkung der deutschen Bodenabwehr geführt. Im Rahmen der planmäßigen Nachführung von Material und Ergänzungen sind weitere Einheiten leichter und schwerer Flakartillerie eingetroffen und in den von deutschen Truppen besetzten Räumen zum Einsatz gelangt. Besonders verstärkt wurde der Flakschutz in Stavanger, Bergen und Drontheim.

Unsere Torpedoboote bewachen das Nordmeer

Jagd auf britische U-Boote

Berlin, 16. April. (RN) Um es gleich vorwegzunehmen: Mit dem Völkewort ist ein englischer U-Boot gemeint, das die Geschütze des Rattgatts unserer Maschinen soll, und der Hauptmann sein. Ein äußerst wichtiger Mann auf unserem Torpedoboot, hat ihm diesen Namen gegeben. Im allgemeinen macht sein Name Unteroffizier zwischen englischen U-Booten, Flugzeugen oder Besatzungen, er hat von allen eine gleich schlechte Meinung. Aber hier liegt der Fall etwas anders. Der verantwortliche Mann für den bravourösen Vertehr an Bord eines Torpedobootes hat an sich schon nicht viel Zeit, besonders nicht auf Feindfahrten, wo er dauernd an seinen Apparaten hängt, um seine der Nachrichten oder Befehle zu verpacken, die für Schiff und Mannschaft von lebenswichtiger Bedeutung sein können, aber wenn es gerade gebratene Leber und grüne Bohnen gibt, und dann haut so ein Kerl das Wasser...
Aber ich will lieber der Reihe nach berichten. Schon am frühen Morgen geht es los. Wir haben kaum die norwegischen Gewässer hinter uns, da schiedt sein einen Rumpfbuch auf die Brücke, den eines unserer Aufklärungsflugzeuge „an alle“ gerichtet hat: „Im Blauquadrat soundso Ostburen gesichtet. Vermutete U-Boot, greife an!“ - Diese Nachricht bringt es mit sich, daß in der Kommande viele Köpfe schiefen heißen Kaffees wieder kalt werden, denn wer von uns könnte an Frühstücken denken, wenn feindliche U-Boote ihr Untertan treiben. Nicht, daß wir für unser Torpedoboot fürchten, denn es ist schnell und wendig und für U-Boote ein gefährlicher Gegner. Aber wir haben wertvollere Einheiten unserer Flotte zu schützen, die nach erfüllter Aufgabe nunmehr der Heimat zurückkehren.
Nur wer die Wichtigkeit dieser Aufgabe begreift, kann den Zustand verstehen, den eine U-Boot-Meldung auf unserem Boot auslöst. Auf der Brücke ertönen laute Kommandos, große Glocken schlagen in allen Räumen. Ein Sittren geht durchs Schiff, die Schote heben, die Rauchschwaden wälzen sich nach Achtern, erst weiß, dann schwarz, um gleich darauf ganz zu verschwinden. Unser Boot scheint von einem unheimlichen Leben erfüllt. Wie ein Raubtier legt es zum Sprung an, noch eine kurze Pause, als wolle es alle seine Kräfte sammeln, dann schießt es vorwärts, ruckstüchlig die Wogen zerteilend, die wie ein Sturzbad hinter uns zusammenbrechen. Wild türbend schlagen wir das Meer, sittren stettend die Feiger der Instrumente in die Höhe. Die Mannschaft aber legt die Schwimmwesten an und bezieht ihre Gefechtsstationen. Aller Augen sind auf Wasser gerichtet. Der Ausguck ist von allen besetzt, die sich an Deck befinden. Sogar der Koch ist dabei, denn kein Augenpaar ist zuviel, wenn es gilt, den „Spargel“ eines U-Bootes auszumachen, der sich so leicht hinter den Bogen verstecken kann. Am schwärzen haben es die, die an den Wasserbomben stehen. Am äußersten Ende des Bootes liegen die gefährlichen Sprengkörper in ihren Gestellen, bereit, sofort über Bord geworfen zu werden, wenn das U-Boot entdeckt ist. Der Blach, an dem sie liegen, ist bei dieser Geschwindigkeit eine Sölle. Drohend steigen Berge von weißem Schaum über den Mannern auf. Sie haben sich mit Keinen festgebunden, um der Wucht der aufgewühlten Wassermassen widerstehen zu können. Das Deck des Bootes ist ganz in weißen Schaum getaucht. Für Sekunden scheinen die Sturzwellen alles Lebende verschlingen zu wollen, aber immer wieder tauchen die tiefenden Gestalten an ihren Posten auf. Das sind Männer, hart wie der Stahl, aus dem ihr Schiff gebaut ist.
Und alle hat das Jagdfever gepackt. Jeder steht auf dem Anstand. Der Begriff feig hat jede Bedeutung verloren. An Essen und Trinken denkt keiner. Weinahe schmerzhaft ist diese ungeduldige Spannung. Endlich kommt von der Brücke der Befehl: „U-Bootalarm beendet!“ Das Jagdfever ist und nicht hold. Trotzdem steht sich jeder dankbar seine Zigarette an und beginnt wieder an seine leiblichen Bedürfnisse zu denken.
Zweimal an diesem Morgen haben wir das erlebt, was ich hier erzählt habe. Normal haben wir Frühkaffee, Kaffee und alles Regen lassen, was im harten Dienst Momente der Erholung bedeutet. Dann passierte die Sache mit der gebratenen Leber und den grünen Bohnen. „Sein“ hat gerade seinen Schlag

Wieder verhandelt sich das Schiff im Bruchteil von Minuten

... und den Keller, damit er bei dem Geringsten nicht über „Stag“ gebe. Katilisch nimmt er die Kopfbedeckung ab, wenn es nicht ab, denkt es könnte ja sein... „Es war so: Ramm hat er den ersten Wissen im Grunde, da summt es in seinen Ohren „tut, tüt, tüt. An alle, an alle! Im Blauquadrat soundso Unterwassergeräusche“ festgestellt. Erhöhte Aufmerksamkeit befohlen.“ Diesmal springt sein auf wie ein geölter Blü. Blauquadrat soundso, das ist ja in unserer unmittelbaren Nähe! Einen wehmütigen Blick wirft sein noch auf den dampfenden Keller, dann sind Leber und Bohnen vergessen. „Dieser verdammte Völkewort“, knurrt sein und gibt die Meldung an die Brücke weiter. Jetzt hat der Englischer seinen Namen weg. Er heißt im ganzen Schiff der Völkewort, und jeder schwört, daß es ihm diesmal an den Krügen gehen soll.
Wieder verhandelt sich das Schiff im Bruchteil von Minuten. Gekundt jagen die Turbinen auf die höchste Drehzahl. Die Kommandos überhören sich. „Weiße Maschinen A. R. voraus!“ - „210 Grad“ - „Recht so!“ - „100 Grad“ - „Recht so!“ - „Achtung, Schiff dreht Steuerbord!“ - Dieser Befehl wird blitzschnell weitergegeben, denn jetzt muß sich alles festhalten, eine Hand fürs Schiff, eine Hand für den Mann! Rißend legt sich unser schmales Boot auf die Seite. Das nicht nie, und nagelstift ist, geht bei diesem Manöver über Bord. Jetzt liegt das Boot auf neuem Kurs und richtet sich willig wieder auf. Da - ein voraus kreuzendes Vorpostenboot schießt Sternsignale. „Höchste Gefahr!“ - Der Feind ist gesteckt! Wir brauchen der Stelle zu, wo der Völkewort gesichtet wurde. Wasserbomben! Eine, zwei, drei, sechs, zehn! Schwerfällig plumpfen die mit hochbrisantem Sprengstoff gefüllten Trommeln über Bord. Alles hält den Atem an. Jetzt geht ein harter Schlag durchs ganze Schiff. Wir spüren, wie das Deck unter unseren Füßen in die Höhe springt. Hinter uns springen wie Peitschenschnüre kleine Fontänen hoch. Dann drückt eine gewaltige Säule aus dem Kielwasser, ein Zeugnis für die gefährliche Gewalt, die hier ihre Kräfte gesprengt hat. Mehrmal wiederholt sich das grandiose Schauspiel, dann ist der „Völkewort“ kein Völkewort mehr.
Woher wir das wissen? - Wo plötzlich so viel dunkelbraunes Öl an die Meeresoberfläche kommt, da hat meistens ein U-Boot seine letzte Fahrt beendet. Sicherheits halber entnimmt unser Ingenieur eine Probe dieses Oeles und stellt durch Emulsionsproben einwandfrei fest, daß es sich um das von englischen U-Booten benutzte Oel handelt. Oel, wie wir es benutzen, reagiert anders! Sein grünes über das ganze Gesicht. Jetzt ist es fürs erste aus mit dem gefährlichen Völkewort. Er macht sich über seine kaltgebornene Leber mit grünen Bohnen her und die schmeden ihm genau so gut, als ob sie eben aus der Kommode gekommen wären.
Arthur Sell

Britische Prestigelandung bei Harstad

Berlin, 16. April. Wie Europa-Pres aus Kiruna meldet, lassen einwandfreie neutrale Berichte erkennen, daß es sich bei den von Engländern propagandistisch so groß herausgestellten Landungen auf norwegischem Gebiet um folgende Tatsachen handelt:
Eine Landung ist wahrscheinlich bei Harstad erfolgt. Harstad liegt auf einer Insel, die in der Luftlinie von Narvik ungefähr 70 Kilometer entfernt ist. Narvik und Harstad werden zunächst durch einen breiten Fjord getrennt, der sich zwischen der Insel Hinnoya, auf der Harstad liegt, und der Halbinsel nordwestlich Narvik hinzieht. Zwischen Narvik und dieser Insel liegt der Hostenfjord und der Kommandofjord. Die Halbinsel selbst stellt ein zerstücktes, zum Teil waldriches Hochland dar, das an einzelnen Stellen die über 1000 Meter anliegt. Die Möglichkeiten für die Bewegung größerer Truppenmengen sind hier außerordentlich gering. Die noch vollkommen winterlichen Temperaturen und die Schneelage machen alle Bewegungen besonders schwierig. Stadt und Hafen Narvik sind auch nach den letzten Meldungen in deutscher Hand.

Norwegen nördlich Drontheim

Die unvergleichlich starke Stellung, die Deutschland im südlichen und mittleren Norwegen besitzt, wird durch einen Vergleich mit dem nördlichen Norwegen deutlich erkennbar. Dieser Reibungsgefahrplatz, der heute von England ausschließlich aus Prestigegegründen in den Vordergrund seiner innerpolitischen Aufkühlungspropaganda gerückt wird, ist von den Norwegern selbst immer als der ärmlichste und einsamste Teil ihres Landes bezeichnet worden. Wer ihn betritt, taucht in eine Felsenküste ein, deren feinerne Schrems nicht umsonst zur Wiege vieler Heldensagen des Nordens wurde. Strategisch und wirtschaftlich muß sich jeder Angriff und Eroberungsversuch in diesen Felsenmassen von selbst totlaufen. Für den Kampf der deutschen Luftwaffe gegen England sind diese Gebiete durchaus unerheblich. Was England zu fürchten hat, ist die deutsche Anwesenheit in Drontheim, Bergen, Stavanger, Kristianland und Oslo. Wer anders spricht, liegt. Auch Herr Chamberlain kann diese harte Tatsache der geographischen Wahrheit nicht in ihr Gegenteil umdrehen.
Nördlich der alten norwegischen Hauptstadt Drontheim, von der eine schmale Bahnlinie durch die Drontheimer Senke nach Schweden führt, öffnen sich auf einer langen Strecke von fast 500 Kilometer nur kleinere Fjorde. Die Berge treten immer steiler an das Meer heran, der Pflanzenwuchs verfinstert zusehends und nur selten noch schaut das Auge in einer einlamen Bucht im Sommer spärlisches Grün. Felsen, wosin man blüht, die alle Wege abschneiden. Die dunkle Gestalten aus dem Totenreich ragen die gewaltigen schwarzen Felsenmassen. Unbeschreiblich die vielfache Verschlingung der Küste mit Inseln und Vorgebirgen, über Felsjinnen und kleinen Wasserströmen. Alles ist unendlich wild, öde, traurig und nur für den Naturfreund, aber nicht für den Soldaten und Seemann schön, gewaltig und herzerhebend.
In dem kleinen Küstort Ramsös endet die Nebenbahn, die von Drontheim zwischen hohen Bergen nach Norden führt. Von hier gibt es nur noch zur See Verbindungsmöglichkeiten weiter in die Nordregion hinaus. Am kleinen Rannensfjord öffnen sich die Fischegründe des Schärenhofs Kabbær. Gegenüber liegt die schroffe Inselgruppe der Sieben Schwertern, eines Massivs von sieben Bergspitzen, die 1000 Meter hoch in die Schneeregion hineinragen und sich unten mit schwarzem Fels ungeheuer jäh in das Meer hinein stürzen. Bald danach erhebt sich an der Küste das gewaltige Massiv des Svartis, dessen ungeheures Schneefeld wie ein großes Leuchtend herabhängt. Auf 1200 Meter hoher Fläche erstreckt sich daselbst 55 Kilometer weit bei einer Breite von 16 Kilometern. Nur hier und da durchbrechen die dunklen Köpfe kahler Felshöhlen die steife weiße Fläche, die ihre Gefährungen oft bis zum Meer hinunterfendet. Dann kommt der Saltenfjord, sehr gefährdet von den Fischerbooten, da sich hier infolge Verengung der Wasserstraße durch die Ebbe- und Flutbewegung eine gefährliche Strömung, der berühmte Salstrom, bildet. Weiter nordwärts geht es in den Westfjord hinein, an dessen äußersten Zipfel Narvik liegt. Auch sein Binnenwasser wurde unter dem Namen Malfstrom schon von den Wikingern gefürchtet. Vom offenen Meere wird es durch die Inselkette der Lofoten abgeschlossen, die im Sturmwinter furchbar und schreckhaft anzusehen sind und deren „versteinerte Bewegung“ von den Reisenden oft mit einer drohenden Schladordnung verglichen worden ist.
Nördlich von den Lofoten liegt das Städtchen Troms am Lungenfjord, der zu beiden Seiten von 1500 bis 2000 Meter hohen Schneebereichen umgeben ist. Ihm folgt der nördlichste Ort Norwegens Hammerfest in einer traurigen Oede, die nur durch den Glanz der Witternachtsonne mit ihrem farbenzauber einen etwas wärmeren Ton vorgetäuschten Lebens erhält.
Wenn sich England dieses Gebiet zum Zeitpunkt seiner neuesten „Eroberungen“ erkoren hat, so beweist dies nur, wie beschiden die englischen Wünsche auch im Norden allmählich geworden sind. Für uns Deutsche ist diese Küste nur durch den Heldentum unserer tapferen Truppen in Narvik von Bedeutung. Sie haben ihre schwere Aufgabe in den letzten Tagen in dieser weitestern gelegenen Gindlandschaft Norwegens auf das großartigste erfüllt. Die geringen Ausfichten, die sich Winston Churchill in diesen Kämpfen jenseits des nördlichen Polarleeres eröffneten, sind durch ihren tapferen Widerstand noch längerlich geworden.

Wie Oslo besetzt wurde

Ein amerikanischer Augenzeugenbericht
Stockholm, 16. April. Der amerikanische Staatsangehörige Francis Mc Caden, der aus Oslo hier eingetroffen ist, gab einen bemerkenswerten Augenzeugenbericht über die deutsche Besetzung der norwegischen Hauptstadt. Der Amerikaner schilderte die Flugkunst der über Oslo erschienenen deutschen Geweswader. „Ich habe in meinem ganzen Leben noch niemals so genaues und geordnetes Fliegen gesehen. Ungefähr 100 große Deindelmaschinen flogen in niedriger Höhe über der Stadt. Manchmal flogen sie bis auf ungefähr 3000 Meter und tauchten dann blitzschnell bis auf 100 Meter hinab. Auch viele Bomben- und Jagdflugzeuge erschienen über der Stadt. Zuerst nahmen die Deutschen den Bahnhof und die öffentlichen Gebäude in Besitz. Auch die Straßenbahnen wurden von ihnen besetzt. Ich sah sehr wenige norwegische Soldaten. Es überraschte mich sehr, als ich norwegische Polizisten sah, die mit deutschen Soldaten, kurz nach deren Landung aus den Flugzeugen, durch die Straßen marschierten.“

An Britanniens Küste gesunken

Amsterdam, 17. April. Nach einer Mitteilung der britischen Admiralität sind gesunken: der griechische Dampfer „Okeania“ (4343 BRT.) und die schwedischen Dampfer „Soeborg“ (9076 BRT.) und „Ines“ (310 BRT.).

Das skandinavische Aufmarschgebiet

Eine russische Betrachtung: „Der strategische Gewinn der nordischen Aktion auf Seiten Deutschlands“

Moskau, 16. April. In der heutigen Ausgabe des Organs der Moskauer Partei- und Verwaltungsbehörden veröffentlicht der angesehenste sowjetrussische Publizist Sormaschek eine interessante Uebersicht mit der Ueberschrift „Der Kampf um das skandinavische Aufmarschgebiet“. Der Verfasser stellt zunächst fest, daß es den britischen See- und Luftstreitkräften bisher trotz großer Bemühungen nicht gelungen sei, die deutschen Truppen daran zu hindern, ihre neuen Positionen in Dänemark und Norwegen zu festigen. Nach einer Betrachtung über den bereits von anderen sowjetischen Blättern erkannten Zweck der englischen Aktion gegenüber den skandinavischen Ländern schreibt Sormaschek wörtlich:

„Im Grunde hat dieser Plan einen geschichtlichen Präzedenzfall in der Salonkriegsperiode der Entente im Jahre 1915. Die Westmächte sind bemüht, für ihre Aktion nach schwachen Stellen in der strategischen Position Deutschlands zu suchen. Sieht man sich die englisch-französische Flotte vor die Perspektive gestellt, das skandinavische Aufmarschgebiet endgültig zu verlieren. Kann man auch anderswo versuchen, schwache Stellen ausfindig zu machen? Der Balkan kann dabei schwer in den Vordergrund gerückt werden. Davon, inwieweit einige Balkanländer die nötigen Schlüsse aus den letzten Ereignissen ziehen können, wird es in vieler Hinsicht abhängen, ob es dem englisch-französischen Block gelingt, in Südosteuropa den Versuch zu wiederholen, der vorläufig im Norden nicht gelungen ist.“

Weiter untersucht Sormaschek das für und wider des Ergebnisses der letzten Kriegsoptionen in der Nordsee. Er sagt einleitend, wenn es Deutschland gelinge, sich für die ganze Dauer des Krieges in den dänischen und norwegischen Bøden festzusetzen, daß dies eine grundlegende Veränderung der Lage in der Nordsee nach sich ziehen würde

„Der Vorteil des englisch-französischen Blockes auf diesem Kriegsschauplatz bestand darin, daß die englisch-französische Flotte dank ihrer großen Ueberlegenheit in der Lage war, Deutschland zu blockieren. Allerdings eine unmittelbare Blockade der deutschen Küste, die sogenannte „nahe Blockade“, ist von der britischen Admiralität schon 1914 als unbrauchbar erkannt worden. Im Verlauf des ersten Weltkrieges hat die britische Flotte die sogenannte „ferne Blockade“ durchgeführt. Die gleiche Taktik haben die britischen Seestreitkräfte auch im gegenwärtigen Krieg befolgt. Wenn die norwegischen Bøden an der Küste des Atlantischen Ozeans in die Hände Deutschlands übergehen, verliert diese entscheidende britische Blockadelinie ihre Bedeutung.“

Für die deutschen See- und Luftstreitkräfte eröffnet sich die Möglichkeit zu dreifachen Aktionen außerhalb der britischen Blockadelinie auf den ozeanischen Verbindungswege Großbritannien. Das ist die eine Seite der Medaille. Die Gegenseite besteht darin, daß die Bøden an der Westküste Norwegens südlich und nördlich von Drontheim zu den hauptsächlichsten Marinestützpunkten in Skandinavien doppelt näherliegen als die deutschen Ausgangspunkte in der Bucht von Schottland. Außerdem wird die deutsche Flotte ihre Luftoperationen in kürzester Richtung ausführen können, von der norwegischen Küste zu der östlichen Küste Englands hinüber. Gewiß, entsprechend vergrößert sich auch die Entfernung für die britische Flotte. Der Unterschied ist aber der, daß es an der norwegischen Küste und in Dänemark keinerlei lebenswichtige deutsche Zentren gibt, während gerade an der östlichen Küste Englands sich sehr wichtige Objekte befinden. Schließlich können die britischen Verbindungswege im Nordatlantik und das wichtige Operationsgebiet im zentralen Teil der Nordsee für die britische Flotte nicht mehr als ungefährlich gelten.“

Französische Drohungen gegen Schweden

„Werden die Neutralen endlich begreifen, wer Europa retten kann“

Brüssel, 16. April. Nachdem der deutsche Gegenanschlag gegen den von den Westmächten geplanten Angriff auf Norwegen und Dänemark erst vor wenigen Tagen das Hinüberziehen Frankreichs verhindert hat, sucht die französische Presse schon wieder nach einem neuen Opfer ihrer Kriegsausweitungspolitik. Diesmal ist es Schweden, das gegen seine ureigensten Interessen und im Gegensatz zu der von diesem Land immer wieder betonten Neutralitätspolitik mit der englisch-französischen „Freundschaft“ beglückt werden soll.

So erklärt der „Petit Dauphinois“, daß die Westmächte in Schweden eindringen müßten, um die Frage an ihrem Ausgangspunkt zu lösen. „Dépêche de Toulouse“ empfiehlt eine französisch-englische Intervention in Schweden. Im „Ordre“ fragt Bertinax, ob Schweden begreifen werde, daß seine Sache und die Sache Norwegens ein und dieselbe seien. Die Westmächte ständen in Skandinavien erst am Beginn ihrer Aufgabe, und die Rolle Schwedens gewinne daher immer größere Bedeutung. Bertinax fordert dann Schweden in unerbittlicher Sprache auf, Norwegen zu Hilfe zu eilen, indem er schreibt, schnelle ausländische Hilfe für Norwegen sei notwendig, um das Vertrauen in den Ausgang des Kampfes in dem Lande zu erhöhen. Die Westmächte hätten die Initiative ergriffen, aber die offensbare Gleichgültigkeit Schwedens würde, wenn sie weiter andauere, lähmend wirken. Ohne direkten Bezug auf Schweden, aber im Grunde nicht weniger eindeutig, schreibt der Pariser „Matin“, ob die Neutralen nun endlich begreifen würden, „wer Europa retten kann“, und die „Independance“ in Perpignan fragt, ob es für die Neutralen nun nicht wirklich an der Zeit sei, sich „auch praktisch“ auf die Seite der Westmächte zu stellen.

Sicherung der Donauschiffahrt

Saboteuren soll das Handwerk gelegt werden

Bukarest, 16. April. Der Sprecher des rumänischen Propagandaministeriums teilte am Montagabend mit, daß rumänische offizielle Kreise folgendes erklären:

Rumänien verfolgt auf der Donau in Uebereinstimmung mit den übrigen Uferstaaten eine Politik des Friedens und der Ordnung, die die völlige Sicherheit der Schiffahrt auf diesem Strom zu gewährleisten hat. Rumänien ist überzeugt, daß, wenn jeder Uferstaat innerhalb seiner Hoheitsgewässer, soweit seine Polizeirechte reichen, die zur Ordnung nötigen Vorichts- und Ueberprüfungsmaßnahmen trifft, die

Schiffahrt nicht gefährdet werden wird. Seinerseits hat Rumänien solche Maßnahmen bereits getroffen.

Hierzu verleiht aus unrichtigen Kreisen, daß es sich dabei um folgende Maßnahmen handelt: Kriegsschiffe und bewaffnete Handelschiffe sind das Einlaufen in die Donau nicht mehr gestattet worden. Zwecks besserer Ueberwachung der auf der Donau verkehrenden Schiffe wird Rumänien in Zukunft seine eigenen Zollgehege anwenden, die den Transit von Waffen und Kriegsgüter nur mit Genehmigung des Rumänischen Zollamtes vorsehen. Die Schiffbesatzungen werden einer genauen Kontrolle unterworfen sein, und schließlich wird für die Durchfahrt durch das Eisenerz Tor eine Reihe von Einschränkungen getroffen, damit etwa dort verunglückte Schiffe mit schweren Lasten nicht die Schiffahrt lähmen.

Auch Ungarn widersteht sich

britischen Sabotageversuchen

Budapest, 17. April. Das Mittelungsblatt der ungarischen Regierungspartei befaßt sich in einer offensichtlich inspirierten Stellungnahme mit der Frage der Sicherung der Donauschiffahrt. Den Anlaß zu dieser offiziellen Betrachtung liefert jene kürzlich in Rumänien ausgeübten britischen Anschlagversuche auf die Neutralität der südosteuropäischen Staaten.

Nach einem Hinweis auf die gesteigerte Pflicht der Anlieger zur Sicherung der Donauschiffahrt wird die Forderung aufgestellt, daß derartige Sabotageversuche an der Wachsamkeit der Strompolizei der Uferstaaten scheitern müßten.

Der Ruhm des Secret Service im Verblaffen

Die politischen Spürhunde S. M. feuer und unzuverlässig

Amsterdam, 16. April. Die Zweifel über die Nützlichkeit des Secret Service sind in englischen politischen Kreisen durch das überraschende Einsetzen des deutschen Unternehmens in Norwegen bestätigt worden. Der „Daily Herald“ berichtet am Montag, daß eine Reihe von Abgeordneten nach Wegen sucht, um Aufklärung über die Tätigkeit des Secret Service zu erhalten. Sie möchten herausfinden, ob dieser geheimnisvolle Wehrmachtsszweig den Gegenwert von 1 1/2 Millionen Pfund, den der Steuerzahler jährlich dafür aufzubringen hat, rentiert. „Nach den jüngsten Ereignissen beginnen sich die Abgeordneten zu fragen, ob die englischen Herren wirklich solche Super-Spürhunde sind, wie man ihnen nachrühmt.“ Schwierigkeiten stehen einer parlamentarischen Kontrolle des Secret Service aber entgegen, denn, so stellt der „Daily Herald“ fest, selbst in geheimer Sitzung werde niemals über den Secret Service debattiert.

arbeit mit den deutschen Militärs ein, um den Gang des wirtschaftlichen Lebens ungestört aufrechtzuerhalten. So insbesondere die Gewerkschaften und die Arbeiterpartei.

Geburt einer dänischen Prinzessin

Kopenhagen, 17. April. Kronprinzessin Ingrid von Dänemark wurde Dienstag vormittag kurz nach 10 Uhr von einer Tochter entbunden. Mutter und Kind befinden sich wohl. Der Bezoelmschlagter des Reiches, Gesandter Dr. von Nemlich-Fint, und der Befehlshaber der deutschen Besatzungstruppen in Dänemark, General der Flieger Kaupisch, nahmen alsbald Gelegenheit, sich in die Glückwunschliste einzutragen, die im Kronprinzenpalais ausgelegt ist.

Dänische Verwundete von deutschen Ärzten betreut

DNB. . . . 16. April. (B. B.) Beim Einmarsch der deutschen Truppen in Dänemark über Hønsburg-Baltburg kam es, wie schon berichtet, bei Seegard zu keinen Gefechtsverwundungen, da die dänischen Truppen über die Lage noch nicht unterrichtet waren. Dabei wurden drei dänische Soldaten verwundet und am selben Tage noch in das deutsche Franziskuslazarett in Hønsburg gebracht. Der deutsche Divisionskommandeur in Ålbund veranlaßte nun in Uebereinstimmung mit dem dänischen Divisionskommandeur in Ålborg, Generalmajor Esmann, einen Besuch deutscher und dänischer Offiziere am Krankenlager der dänischen Soldaten. Der mit der Durchführung des Besuches beauftragte deutsche Divisionsadjutant holte daraufhin den dänischen Truppenarzt des Militäralters Seegard, Oberarzt Dr. Jørgemann, und den Kommandeur des 4. Bataillons Nr. 6, Oberleutnant Clausen, dessen Bataillon die Verwundeten angehört, ab.

Im Franziskuslazarett in Hønsburg konnten die dänischen Offiziere feststellen, daß ihre Soldaten in vorbildlicher Weise untergebracht waren und sich sorgfältigster herzoglicher Betreuung erfreuen. Die deutschen und dänischen Offiziere begrüßten jeden einzelnen Verwundeten ebenso wie die fünf deutschen Verwundeten, die im gleichen Lazarett liegen, mit Handschlag und wechselten einige herzliche Worte. Oberleutnant Clausen, der stehend Deutsch spricht, sagte dann ungefähr folgendes: „Ich bin der Kommandeur der dänischen Truppe, die bei Seegard gegen Euch gekämpft hat. Ich bedauere, daß es zwischen uns überhaupt zu einem kurzen Gefecht gekommen ist, aber wir haben ja, genau wie Ihr, unsere Pflicht als Soldaten getan.“ Der dänische Kommandeur sprach dann jedem einzelnen Verwundeten seine besten Wünsche für eine völlige und baldige Genesung aus. Die drei dänischen Verwundeten wurden nach einer Besprechung mit den deutschen Ärzten noch am gleichen Tage mit einem deutschen Sanitätskraftwagen in das dänische Krankenhaus in Åpenrade übergeführt.

Gerhard Schab

Die andern dürfen bluten . . .

„Doch den Stummel hinter euch und sätrat euch in die verende Winterzeit des höchsten Hotels in Bourneville. Hier verschwinden die Sorgen bei Tanz, freundlicher Musik und ausgelassener Unterhaltung.“

„Eingetragener Aufenthalt in Kriegszeiten. Kostfreie Golfspielgelegenheit. Zugurheber unterirdischer, durch vier Eisenbetondecken gesicherter Luftschuttkamm.“

„Bei uns finden Sie ganz private, mit allen Wünschen einer diskreten Bequemlichkeit eingerichtete Luftschuttkabinen.“

„Das sind ein paar Hotelanzeigen aus der Times“. Die Elite des altenzeitlichen Goldes britischer und schillernder Bärenjäger vertritt sich mit „verlebter Winterzeit“ bei feudalem Bärenkriege in „diskreten Luftschuttkabinen“ die letzten Geheulen an den Krieg, den die große Clique der Plutokraten bewußt geschworen hat. Das Wort, das sie ausbrachten, vor allem aber der französische Galbet, hat dafür die Ehre, an der Front kämpfen und sterben zu dürfen — für die Eier und den Duzas dieses fatten, feigen Plutokratenkrieger.

Aus dem Lager des Feindes

Wer Geld hat, bekommt Urlaub

Plutokratenvorrechte im englischen Heer

Innerhalb des Heeres in England und erst recht in Frankreich macht sich immer stärkere Unzufriedenheit über die Bevorzugung von Söhnen der Plutokratie bei Urlaubsbewerbung geltend. In Frankreich ist es stehender Erfahrungssatz der englischen Soldaten geworden: Wer Geld hat, bekommt auch Urlaub. Besonders kraß trat das im Fall des Soldaten Gordon Koll hervor, dessen Lebensführung beinahe eine ständige Karikatur der englischen Senatspresse bildet. Man verbannt die Schilderung der englischen Zeitschrift „Spectator“. Der Plutokratensohn erbte die runde Summe von anderthalb Millionen Mark, verlor 800 000 Mark bei Pferdewetten und „rettete“ vor wenigen Tagen während eines Rennbahnturismus davon in Alexandria Mark 200 000 Mark durch Gewinne. Unmittelbar darauf bekam er neuen Urlaub von drei Wochen zur Befriedigung seiner Rennbahn-Begeisterung.

Soldatenbriefe über diese Zusammenhänge sind trotz der reichlichen Getränkelpenden des großspurigen Jünglings in seiner Kompanie in solchen Massen an die Parlamentarier gegangen, daß diese wohl oder übel auf dem bekannten Wege der parlamentarischen Anfragen erkunden mußten, ob oder warum Söhne reicher Eltern so außergewöhnliche Urlaubsbewerbechte vom Kriegsdienst erfahren, wie sie nicht nur im Falle Koll hervorgetreten sind. Englische Soldaten machen mit ihren plutokratischen Landsknechten, die selbst der Jude Dibrael als „andere Rasse“ bezeichnete, immer wieder neue sensationelle Erfahrungen.

Frankreichs Wirtschaft in Not

Auch das liberale Frankreich mußte zu der ihm verhassten staatlichen Wirtschaftlenkung übergehen. Der langen Reihe amtlicher Verfügungen folgte soeben ein französischer Regierungsbescheid, der die Ausfuhr Frankreichs und seiner Kolonien unter Aufsicht stellt. Damit ist die Frage aufgeworfen: Wie sieht es überhaupt mit Frankreichs Außenhandel und insbesondere mit seiner wirtschaftlichen Abhängigkeit vom Ausland?

In der Einfuhr Frankreichs nahmen im Jahre 1938 die Rohstoffe 60 v. H., die Fertigwaren 15 v. H. und die Nahrungs- und Genussmittel 25 v. H. ein. Der verhältnismäßig geringe Ueberschuss der Einfuhr von Nahrungs- und Genussmitteln ist eine Folge der natürlichen Fruchtbarkeit des französischen Bodens. In Frankreich sind daher heute noch 26 Prozent der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig, gegenüber 30 Prozent in Deutschland und nur 7 Prozent (!) in England. Erfassung ist dabei, daß das Weinland Frankreichs, das 1938 rund 61 Mill. Hektoliter Wein erzeugte, noch 16 Mill. Hektoliter Wein aus seinen Kolonien einführt; ein Zeichen dafür, wie sehr der Wein das tägliche Getränk der Franzosen ist. Auch Spirituosen und Rum wurden noch eingeführt. Dazu kam eine Einfuhr von Getreide, Reis, Mais sowie von Fleisch, Obst und Kaffee.

Sehr viel ernster steht es, wie schon der Hunderttag beweist, um Frankreichs Versorgung mit Rohstoffen. Zwar besitzt Frankreich reiche Vorräte an Eisenerz u. a. ist über den Inlandsbedarf hinaus der bedeutendste Eisenerzexporteur der Welt. Alle anderen Erze aber, mit Ausnahme von Bauxit, mangelt Frankreich fast völlig. So muß Frankreich u. a. für seine rege Industrie Kupfer aus Belgien, Chile und USA, Zinn aus Britisch-Malaya und den Niederlanden einführen, zumal die französischen Kolonien Bleierz und Wismut, sonst aber gar keine Erze liefern. Einen großen Posten im französischen Einfuhrhandel nehmen die Mineralöle ein.

So wurden 1938 aus dem Jahr 3,1 Mill. Tonnen aus USA, 2,3 Mill. T. und aus Südamerika 1,6 Mill. T. Kohle eingeführt. Auch hinter der französischen Kohlenversorgung steht ein großes Fragezeichen. Frankreich besitzt kaum Braunkohlen und förderte selbst im Jahre 1938 nur 50 Mill. Tonnen, so daß es noch 2,3 Mill. Tonnen Kohlen und Koks aus dem Auslande beziehen mußte und zwar vornehmlich aus England und Deutschland. Am bedenklichsten sind aber die Forderungen, die die französische Textilindustrie an die Einfuhr stellt. Frankreich führte 1938 für 6,5 Milliarden Francs Textilrohstoffe, vorzüglich Wolle und Baumwolle, ein, so daß die Textilrohstoffe ein Viertel der gesamten Rohstoffeinfuhr ausmachten. Auch Leinwand und Leinwandwaren werden zum Teil aus Uebersee, aus Argentinien, eingeführt. Und da Frankreich nur zu 20 Prozent mit Wald bedeckt ist, bedarf es einer starken Holzeneinfuhr aus den nordischen Ländern.

Frankreich ist mithin bezüglich der von ihm als Industrieland dringend gebrauchten Rohstoffe sehr stark vom Auslande abhängig. Die französischen Kolonien, die 75 Prozent der benötigten Nahrungs- und Genussmittel decken, können die Nachfrage nach Industrie-Rohstoffen nur zu 10 Prozent befriedigen. Die 15 Prozent der Einfuhr, die auf Fertigwaren entfallen, setzen sich aus Maschinenlieferungen und aus der Lieferung chemischer Erzeugnisse zusammen. In beiden Fällen ist Frankreich von England und Deutschland abhängig.

Schon diese kurze Uebersicht beweist, wie groß die Wirtschaftsnote Frankreichs jetzt im Kriege geworden sein muß und naturgemäß ständig zunimmt, zumal der französische Handel nach Uebersee bereits im Frieden stark passiv war. Zwar ist Frankreich einer Blockade weniger stark ausgesetzt als England, da die Zufuhrwege günstiger gelegen sind; sehr viel Rohstoffe werden aber die Beschaffung der Einfuhr, wofür sie nicht überhaupt wie aus Deutschland und neuerdings aus Norwegen (Holzeinfuhr) völlig ausfallen. Noch hat Frankreich Auslands-guthaben. Sie beginnen aber dahinzuschmelzen, weshalb auch Frankreich sehr zu seinem Verdruss zur Devisenbewirtschaftung und zum Verrechnungssystem übergeben mußte. Da aber auch die Auslandsguthaben Frankreichs keineswegs unerschöpflich sind, so droht auch in Frankreich das Gespenst des wirtschaftlichen Untergangs.

Normales Leben in Oslo

Allseitige Bemühung um ungeführte Fortführung der öffentlichen und privaten Tätigkeit

Oslo, 16. April. Das Leben in der norwegischen Hauptstadt nimmt wieder seinen normalen Verlauf. Auf dem von der deutschen Luftwaffe besetzten Flughafen Fornebu bei Oslo nahmen die dort beschäftigten norwegischen Arbeiter ihre Tätigkeit wieder auf. Die Schulen Oslos werden ab morgen wieder geöffnet. Der Eisenbahnverkehr wird teilweise wieder aufgenommen. Viele sich häufende Auftrufe öffentlicher und privater Organisationen setzen sich für die Zusammen-

arbeit mit den deutschen Militärs ein, um den Gang des wirtschaftlichen Lebens ungestört aufrechtzuerhalten. So insbesondere die Gewerkschaften und die Arbeiterpartei.

Die Lügentalpagne der Westmächte überschlägt sich

Empörte Zuschriften französischer Zeitungsleser — Bewegte Klagen über die kurzlebigen „Siegesnachrichten“

Genf, 17. April. Die Flut der von den sogenannten „Informationsministerien“ in Paris und London während der letzten Tage lancierten Falschmeldungen und „Siegesnachrichten“ überdies alles bisher auf diesem Gebiet Dagewesene. Selbst französischen Zeitungen, die sonst mit sensationellen Nachrichten nicht gerade wählerisch sind, ist nun nicht mehr ganz geheuer zumute. Wie es heißt, haben Hunderte und Tausende französischer Zeitungsleser, die sich trotz allem noch etwas gefunden Menschenverstand bewahrt haben, empörte Zuschriften an ihre Blätter gerichtet und erklärt, sie hätten es nun satt, sich derartig an der Nase herumführen zu lassen.

In mehr als einer Zeitung, und zwar besonders in der „Provoiz“, finden sich daher redaktionelle Stellungnahmen zum Thema „Falsche Siegesmeldungen“. So schreibt der „Provoiz“ (Genf): Der Informationsminister Troillard habe beschloffen, fortan nur noch kontrollierte Meldungen auszugeben. Das sei eine ausgezeichnete Maßnahme, jedoch unter der Bedingung, daß es eine wirklich ernsthafte Kontrolle gebe. Man müsse nämlich tatsächlich feststellen, daß man in den letzten Tagen mit „Informationsministerien“ bombardiert worden ist. Diese Meldungen hatten zwei Tage oder zwei Abende geliebt, dann seien sie plötzlich verschwunden oder widerrufen. So habe man gesehen „Bergen, Drontheim, Narvik sollen zurückerobert sein“, und zwar wieder eingenommen im gleichen Augenblick, als diese Städte von den Deutschen eingenommen wurden. „Es wird nicht bestätigt, daß Bergen, Drontheim, Narvik wieder eingenommen wurden.“ So sei es dann gekommen, daß sich Enttäuschung ausbreitete und ein jeder seine Nachbarn fragte: „Was macht denn die englische Flotte eigentlich?“

Die Lügentalpagne der Westmächte überschlägt sich

Empörte Zuschriften französischer Zeitungsleser — Bewegte Klagen über die kurzlebigen „Siegesnachrichten“

Genf, 17. April. Die Flut der von den sogenannten „Informationsministerien“ in Paris und London während der letzten Tage lancierten Falschmeldungen und „Siegesnachrichten“ überdies alles bisher auf diesem Gebiet Dagewesene. Selbst französischen Zeitungen, die sonst mit sensationellen Nachrichten nicht gerade wählerisch sind, ist nun nicht mehr ganz geheuer zumute. Wie es heißt, haben Hunderte und Tausende französischer Zeitungsleser, die sich trotz allem noch etwas gefunden Menschenverstand bewahrt haben, empörte Zuschriften an ihre Blätter gerichtet und erklärt, sie hätten es nun satt, sich derartig an der Nase herumführen zu lassen.

In mehr als einer Zeitung, und zwar besonders in der „Provoiz“, finden sich daher redaktionelle Stellungnahmen zum Thema „Falsche Siegesmeldungen“. So schreibt der „Provoiz“ (Genf): Der Informationsminister Troillard habe beschloffen, fortan nur noch kontrollierte Meldungen auszugeben. Das sei eine ausgezeichnete Maßnahme, jedoch unter der Bedingung, daß es eine wirklich ernsthafte Kontrolle gebe. Man müsse nämlich tatsächlich feststellen, daß man in den letzten Tagen mit „Informationsministerien“ bombardiert worden ist. Diese Meldungen hatten zwei Tage oder zwei Abende geliebt, dann seien sie plötzlich verschwunden oder widerrufen. So habe man gesehen „Bergen, Drontheim, Narvik sollen zurückerobert sein“, und zwar wieder eingenommen im gleichen Augenblick, als diese Städte von den Deutschen eingenommen wurden. „Es wird nicht bestätigt, daß Bergen, Drontheim, Narvik wieder eingenommen wurden.“ So sei es dann gekommen, daß sich Enttäuschung ausbreitete und ein jeder seine Nachbarn fragte: „Was macht denn die englische Flotte eigentlich?“

Normales Leben in Oslo

Allseitige Bemühung um ungeführte Fortführung der öffentlichen und privaten Tätigkeit

Oslo, 16. April. Das Leben in der norwegischen Hauptstadt nimmt wieder seinen normalen Verlauf. Auf dem von der deutschen Luftwaffe besetzten Flughafen Fornebu bei Oslo nahmen die dort beschäftigten norwegischen Arbeiter ihre Tätigkeit wieder auf. Die Schulen Oslos werden ab morgen wieder geöffnet. Der Eisenbahnverkehr wird teilweise wieder aufgenommen. Viele sich häufende Auftrufe öffentlicher und privater Organisationen setzen sich für die Zusammen-

So ver
Der ja
beschreibt
Reue, die
die „Demol
sch auf; W
schaffen
römischen
gärten, fle
weisen. Er
privates
war auch
buntem U
spiel und
ler Seen er
leuchteten
alten Karst
Solche
Romanliter
aus den Ja
Die Nachtr
gen, aus
four höch
lichen Ere
steht es, h
natürlich
bänen wird
Auf der
der Armen
lichen Kenn
mittels Unt
sch lange u
granen in
und nun im
tammt der
vom Zeit, d
Ginnmarck
auf die Fe
noch bietet
hier kann
in Amstrat
gewaltiger
wand die
Hummerste
Armen, um
an den Alm
Wagen zur
die Ueber
Wesen, die
überlebend
Dafeln frist
Schwindlich
Das fin
Rio de
Niens Hofe
„Relabia“
Bora“ über
Dampfers
sont die M
stiegen De
Amazonas
Eine
We
Neuport
18 Schiff
weitere Er
Hundert gef
Judenf
Rio de
lehter Zeit
ungefähr
Zufgabe ge
die Verfa
bindungen,
Auch in Rio
die den
sie sich als
steht die
„Newiff Co
Reichs
Dähebor
tag Dähebor
Rathaus in
stalt. Rosen
es in einem
entscheidend
gehe.
Die
in e
Kaffee, 16
in einer gro
schaffenden
der Frau her
dabei dant
eingereicht hat
Die
Unfähigkeit
die Dienst
angehörigen
worden. Es
bleibt einze
nicht immer
vor, daß ber
unmöglich
nach einer g
lusten ist h
betroffenen
nachrichtig

Der Kampf um die Brotsamen

So verguden sich reich und arm im platonischen England

Von Professor Dr. Rudolf Ruch

Der jaltam bekannte Politiker und Schriftsteller Harold Nicolson beschreibt in seinem jüngsten Werk das Leben und Treiben eines der Reizvollsten, die in England an Stelle und neben der alten Aristokratie die „Demokraten“ darstellen. Ein Bild wahrhaftigen Reichtums tut sich auf: Dr. Wright, der um die Jahrhundertwende eine große Gesellschaft mit Milliardenkapital kontrollierte, ließ den Luxus der römischen Kaiser wiederaufleben. Er besaß Berge, verpflanzte Obstgärten, ließ Täler ausblühen, wo vorher nicht der kleinste Baum gewachsen. Er besaß eine private Sternwarte, ein privates Theater, ein privates Belvedere und selbstverständlich einen riesigen Kesselturm. Da war auch eine unterirdische Grube an einem der fünfjährigen Seen, von buntem Licht erleuchtet, und die Gäste wurden von Wasserfällen Booten geleitet, als wären sie in Capri. Wright liebte das Billardspiel und ließ sich ein besonderes Billardzimmer am Grunde eines dieser Seen erbauen. Durch eine der von starken elektrischen Birnen erleuchteten Glasplatten konnten die Gäste die großen Augen der uralten Karpfen sehen, die er von weither hatte kommen lassen.

Solche Beispiele sind leicht zu vermehren, ist doch in der englischen Romanliteratur die Zeit der Gipfelleistungen englischen Luxuslebens aus den Jahren vor dem Weltkrieg mit Vorliebe geschildert worden. Die Nachkriegszeit war nicht besser. Die Auswirkungen des unsinnigen, ausschweifenden Lebens der „bright young people“ hat P. Boulton höchst anschaulich geschildert. Da sind z. B. die großen sportlichen Ereignisse, allen voran etwa die großen Rennen. Edward VII. lebte es, sich mit millionenschweren Jäten dort sehen zu lassen, die natürlich ihren Platz seitdem zu behaupten suchten. Auf diesen Tribünen wird der Reichtum der Welt offensichtlich zur Schau gestellt.

Auf dem weltberühmten Rennplatz finden sich auch die Kermessen der Armen ein. Ihnen ist das große Dual im Inneren der eigentlichen Rennbahn überlassen. Auf diese Arena des Volkes gelangt man mittels Unterführungen, ohne Eintrittsgeld zu bezahlen. Dort drängt sich lange vor Beginn eine schaulustige Menge, die sich schon bei Tagesgrauen in den fernsten Teilen der Riesenstadt in Marsch gesetzt hat und nun im bunten Jahrmärktengewimmel ihr Vergnügen sucht. Dann kommt der große Augenblick: Die Hundspauke. Alles drängt nach dem Zeit, das die verdorrten Kinder des Glücks verberbergt. Ihren Einmarsch zu bestaunen, durch Rippen, Wäcker und Spalten einen Blick auf die Festspiele zu erhaschen, ist schon ein Genuss. Aber Besseres noch bietet die Rückseite des Zeltes. Hier nämlich liegen die Küchen, hier kann man, wenn's gut geht, einen der fürstlich bezahlten Köche in Amtstracht und Kopfschmuck bewundern. Und wenn sich doch ein Allgewaltiger mal gnädig zeigt, fliegen zu der Wältungsöffnung der Zellwand die Brotsamen der Reichen heraus, halbe Frühstücksbrötchen, Hummerreste, ein Gänseknöchel. Dann drängen sich die Kermessen der Armen, um mit Elbogenkraft und Fingergeschicklichkeit ihren Anteil an den Almosen zu erhaschen. Glückselig, wer mit reichlich gefülltem Magen zurückkehren kann in sein schmüßiges Loch von Behausung, in die Elendsviertel der Riesenstadt, wo seine Kinder, erbärmliche, bleiche Wesen, die noch nie einen Baum oder Strauch gesehen haben, in den überirdischen, unantastbaren Wäldern der sonnenlosen Strahlen ihr Dasein fristen, falls sie nicht in den schuppenartigen Schuttschalen für Schwindschläge liegen und ihrem frühen Ende entgegensehen.

Das sind Zeugen englischer Sozialpolitik!

Die französischen Uebergriffe am Amazonas

Rio de Janeiro, 17. April. Unter der großen Schlagzeile „Brasilien Hoheitsgewässer verfehlt“ veröffentlicht die heutige Zeitung „Meiadia“ Berichte der in Belém erscheinenden Zeitung „Estado do Para“ über die Verfolgung und Aufbringung eines brasilianischen Dampfers durch den französischen Hilfskreuzer „Citarel“. Das Blatt weist die Aufmerksamkeit der brasilianischen Behörden auf die fortgesetzten Neutralitätsverletzungen französischer Kriegsschiffe in der Amazonasmündung.

Eine Folge des englischen Krieges: Weitere Frachterhöhungen auch im Verkehr USA—Jerusalem

Newport, 17. April. Die fernöstliche Schiffsverkehrskonferenz der 18 Schiffsahrtlinien angehörenden, kündigte am Dienstag eine weitere Erhöhung der durch den Krieg in Europa bereits um 30 vom Hundert gesteigerten Frachttarife an.

Judenschmuggel in Brasilien aufgedeckt

Rio de Janeiro, 17. April. Die brasilianische Polizei hat in letzter Zeit mehrfach Organisationen ausgehoben, die sich die ungesetzliche Einschmuggelung von Juden nach Brasilien zur Aufgabe gemacht hatten. So gelang jetzt der Polizei in Rio die Verhaftung einer jüdischen Bande mit internationalen Verbindungen, die den Judenschmuggel in großem Maße betrieb. Auch in Rio Grande de Sul hatte die Polizei eine Organisation auf, die den Juden sogar gefälschte Papiere beschaffte, mit denen sie sich als geborene Brasilianer ausgaben. Hinter dem Treiben steht die berühmte internationale jüdische Organisation „Jewish Colonization Association“ in London.

Reichsleiter Rosenbergs in Düsseldorf

Düsseldorf, 17. April. Reichsleiter Rosenbergs stattete am Dienstag Düsseldorf einen kurzen Besuch ab. Aus diesem Anlaß fand im Rathaus in Anwesenheit des Gauleiters Florian ein kurzer Appell statt. Rosenbergs führte dabei u. a. aus, daß in Deutschland, obwohl es in einem schweren Kampf stehe, dessen Ausgang über Jahrhunderte entscheiden werde, das Leben in Kunst und Wissenschaft keinen Gang gese.

Die Reichsrauenführerin sprach in einem Kasseler Industriewerk

Kassel, 16. April. Reichsrauenführerin Frau Schatz-Klein sprach in einer großen Kundgebung in einem Kasseler Industriewerk zu den schaffenden Frauen. Sie stellte in ihrer Rede die wichtigsten Aufgaben der Frau heraus, die ihr besonders im Krieg zufallen, und gebahrte dabei dankbar der Frauen, die sich schon in die Front der Schaffenden eingereiht haben.

Die Bekanntgabe von Verlusten

Anfragen führen nun zu Verzögerungen. Anlässlich des Unterganges des Kreuzers „Blücher“ sind an die Dienststellen der Kriegsmarine zahlreiche Anfragen von den Angehörigen über das Ergehen einzelner Soldaten gerichtet worden. Es wird zunächst darauf hingewiesen, daß der Verbleib einzelner Soldaten von den Dienststellen in der Heimat nicht immer sofort festgestellt werden kann. Häufig kommt es vor, daß der Einsatz einer Besatzung an anderer Stelle als der ursprünglich vorgesehenen erfolgt und Nachricht darüber erst nach einer gewissen Zeit erfolgt. Nach Feststellung von Verlusten ist festzustellen, daß die Angehörigen von Soldaten der betroffenen Einheit so bald wie möglich in irgend eine Möglichkeit nachrichtigt werden. Es ist jedoch zwecklos, sofort, nachdem der

Der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht

Berlin, 17. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die allgemeine Lage in Norwegen ist im Laufe des 16. April durch weitere Verstärkung der deutschen Truppen und durch die Sicherstellung wichtiger Eisenbahnverbindungen gefestigt worden.

Im Raum von Narvik haben deutsche Truppen die Gräben bis zur schwedischen Grenze besetzt. Eine Widerstand leistende norwegische Abteilung wurde nach kurzem Gefecht mit blutigen Verlusten für den Gegner verbrannt. Ein Teil wurde gefangen, der Rest rettete sich über die schwedische Grenze. Bei Garstad auf der Insel Hinna, 60 Kilometer nördlich von Narvik wurden solche Verluste nicht unternommen.

Im Raum von Trondheim stehen deutsche Truppen bis zur schwedischen Grenze vor und besetzen die Bahn über Meraker. Im Raum von Bergen verlief der Tag ruhig.

Bei Stavanger führte die britische Luftwaffe in der Nacht vom 15. zum 16. April erneut Luftangriffe durch, die jedoch keinen militärischen Schaden anrichteten.

Den deutschen Truppen im Raum von Christianland ergaben sich weiterhin zwei norwegische Batterien.

Die Ausdehnung des von deutschen Truppen besetzten Gebietes im Raum von Oslo schreitet weiter fort. Die Bahnbahnverbindung Oslo—Frederikstad—Salten—Kornsjö zur schwedischen Grenze ist hergestellt.

Eine deutsche Kampfsgruppe hat Kongsvinger am frühen Nachmittag des 16. April genommen und ist im weiteren Vormarsch nach Norden. Nördlich Hønefoss griffen deutsche Panzer erfolgreich in den Kampf ein.

Die Kriegsmarine sicherte den Personal- und Materialnachschub nach norwegischen Häfen. Im planmäßigen Ausbau

Verlust einer Einheit amtlich bekanntgegeben ist, schriftliche, mündliche oder fernmündliche Anfragen an Dienststellen der Wehrmacht zu richten. Derartige Anfragen können besten Willen nicht beantwortet werden und führen nur zu weiteren Verzögerungen in der Beantwortung der Angehörigen. Jedes einzelne Telefongespräch, jede Anfrage behindert und verzögert die Beantwortung! Es wird von der Bevölkerung erwartet, daß sie auch hierin Geduld und Disziplin zeigt und von den Wehrmachtsdienststellen zu leistenden Arbeit das nötige Verständnis entgegenbringt.

Das fliegende Lazarett

1910 die erste Idee — Ab 1939 die praktische Verwirklichung

Der Begriff des Sanitätsflugzeuges ist schon ein Vierteljahrhundert alt, doch wurde er erst im vergangenen polnischen Feldzug der großen Öffentlichkeit bekannt, als das Flugzeug deutscherseits im großen Rahmen in den Dienst des Kranken- und Verwundetentransportes gestellt wurde. Damals wurde das Sanitätsflugzeug in zahlreichen Frontbereichen immer wieder genannt. Als spezielles Muster für Sanitätsflugzeuge ist die bekannte dreimotorige Junkers Ju 52 aussersehen worden, da sie mit ihrem ruhigen Flug, ihrer hundertprozentigen Flugsicherheit und ihrer besonderen Innenausstattung alle Voraussetzungen erfüllt, die an ein Flugzeug dieser Aufgabenstellung gebunden sind.

Die bei allen Entwicklungsgängen liegt auch auf dem Gebiete des Sanitätsflugzeuges ein verhältnismäßig großer Zwischenraum zwischen der ersten Idee und dem ersten praktischen Versuch. Schon 1910 gab der holländische Arzt Dr. Woy die Anregung, die Vorteile des Lufttransportes für den Sanitätsdienst auszunutzen. Aber erst 1917 — im Weltkrieg — wurde in Frankreich der Gedanke erstmals verwirklicht in die Tat umgesetzt. Diese ersten Versuche, die mit vierhergeleiteten Kriegsflyern durchgeführt wurden, erfuhren keine weitere Anwendung. Erst als nach dem Weltkrieg verschiedene Staaten in Kolonialkriege verwickelt wurden, ging man ernstlich an den Ausbau eines reinen Sanitätsflugzeuges. Aber es blieb auch hier beim umgebauten Kriegsflyer. Deutschland, dem der Bau von Kampfflyern in der Nachkriegszeit untersagt war, und das trotzdem im Bau von Verkehrsflugzeugen an die erste Stelle rückte, blieb es vorbehalten, den Weg vom Verkehrsflugzeug zum Sanitätsflugzeug zu gehen. Eine kurze Uebersetzung zeigt schon, daß die Anforderungen an beide Typen, abgesehen von der leicht auswechselbaren Inneneinrichtung, fast völlig gleich sind.

In den Anfangsjahren der Verkehrsfliegerei nach dem Weltkrieg wurde von Italien, von Spanien in den Kolonien, Japan und Schweden die Junkers F — 13 als Sanitätsflugzeug mit besten Erfolgen eingesetzt. Mit wenigen Mitteln konnte man in diesem Flugzeug Unterbringungsbedingungen für zwei Bahnen schaffen. Außerdem waren in diesem Flugzeug bereits Sitze für zwei weitere Leichtverwundete bzw. für den Arzt und eine Schwester vorhanden. Ein weiterer Begleiter konnte neben dem Flugzeugführer sitzen. Ramentlich Schweden hat seit über 15 Jahren die Sanitätsfliegerei gefördert und neben der erwähnten F 13 auch die Junkers 34 für diesen Zweck eingesetzt. Die von der Sanitätsfliegerei erfassten Teile Schwedens liegen zwischen dem 64. und 70. Breitengrad, gerade durch die oft über viele hundert Kilometer reichende Entfernung zum nächsten Lazarett oder Krankenhaus wurden die Vorteile einer Kranken- und Verwundetenbeförderung im Flugzeug deutlich unterstrichen. Allein von einer einzigen schwedischen Sanitätsstation aus werden jährlich etwa 125 Sanitätsflüge durchgeführt, die über eine Gesamtstrecke von 30 000 Kilometer gehen. Vergleicht man die Zahl der Transporte mit der Zahl der Flugkilometer, so erhält man ein deutliches Bild davon, über welche riesige Strecken das Flugzeug als Rettungsverbinder herstellen kann.

Eigenen sich schon die bisherigen Junkers-Ganzmetall-Flugzeuge wie F 13, G 24, G 31 und Ju 34 hervorragend für den Sanitätsdienst, so war es fast selbstverständlich, daß auch die berühmteste Vertreterin dieser von Junkers geschaffenen Flugzeugreihe, die auf allen Kontinenten vertrieben zu 52, als das sicherste Verkehrsflugzeug der Welt ein ideales Beförderungsmittel für Verwundete und Kranke abgeben würde. Im Gran-Chaco-Krieg, im spanischen Bürgerkrieg, in zahlreichen Wäldern und letztlich im Feldzug gegen Polen hat dieses Flugzeug seine hervorragende Eignung für diese Sonderverwendung erwiesen.

In Fällen, in denen die Transporte der Schwerverwundeten über die schiefen und zerfetzten Straßen Polens im Kraftwagen tagelang dauern hätten, wurden die Verwundeten mit dem Kraftwagen nur wenige Kilometer hinter die Front bis zum nächsten Flugplatz befördert, wo eine modern eingerichtete Ju 52 auf sie wartete. Die Seitenwände des Kumpfes brauchten nur aufgeklappt zu werden, worauf die Sanitäter die Bahnen mit den Verwundeten sorgfältig in das Innere des Flugzeuges heben konnten. Mit Schwerverwundete oder 22 Leichtverwundete, die den Flug fliegend zurücklegen können, nimmt die Maschine auf. Auf schnellstem Wege gelangen sie so in die Heilmannschaft, wo jede erdenkliche sanitäre und ärztliche Fürsorge auf sie wartete. Wenn man bedenkt, daß es auf diese Weise möglich gewesen ist, Verwundete, die am Morgen tief in Polen verwundet

des Küstenschutes wurden die Küstenbesetzungen im Oslo-Fjord in vollem Umfang gefechtsbereit gemacht.

Bei der Verteidigung von Narvik fiel der Führer der Besatzung, Kapitän zur See und Kommandeur Bonte, in heldenmütigen Kampf gegen britische U-Boote. Von den Besatzungen der beschädigten und nicht mehr gefechtsbereiten Zerstörer, die ihre Munition restlos verschossen haben, wurden rund zwei Drittel der Besatzung in die Verteidigung Narviks zur Verstärkung der im dortigen Raum eingeleiteten Seezerstörer eingegliedert.

Ein deutsches U-Boot versenkte nördlich der Schetlands einen Zerstörer der „Tribal“-Klasse. Mehrere norwegische Torpedoboote wurden von der Kriegsmarine in Dienst gestellt.

Die Luftwaffe setzte am 16. April ihre Auffklärung über den mittleren und nördlichen Nordsee sowie an der norwegischen Westküste mit wertvollen Erkundungsergebnissen fort.

Trotz des schlechten Wetters wurden Einheiten der britischen Seeestreitkräfte durch deutsche Kampfflugzeuge angegriffen. Ein großes Transportschiff wurde durch Bomben schwersten Kalibers getroffen, ein feindliches U-Boot und ein feindlicher Kreuzer 16 Kilometer nordwestlich des Nord-Fjordes, wie bereits gemeldet, durch schweren Bombentreffer versenkt. Bei der Jagdüberwachung an der Südwestküste Norwegens schossen deutsche Jäger am 16. April eine Lockheed-Hudson und ein Sunderland-Flugboot ab.

Ein deutsches Flugzeug ist vom Feindflug nicht zurückgeschickt.

An der Westfront sprengten südwestlich Metz eigene Stoßtrupps vier feindliche Unterstände, rieben die über 50 Mann starke britische Besatzung auf und brachten Gefangene, Waffen und Munition als Beute ein.

wurden, noch am Nachmittag des gleichen Tages in einem neuzeitlichen Lazarett in der Heimat zu betreuen, so begreift man den unermesslichen Wert von Sanitätsflugzeugen in vielen schweren Fällen. Es ist selbstverständlich, daß das Sanitätsflugzeug auch im weiteren Kriegsverlauf weitestgehend eingesetzt wird.

Das Erbhofrecht im Kriege

Der Sachbearbeiter des Reichsjustizministeriums Oberlandesgerichtsrat Dr. Hopp berichtet in der „Deutschen Justiz“ über die weitere Einführung des Erbhofrechtes in den neuen Gebieten und die Anpassung an die Kriegsverhältnisse. Von praktischer Bedeutung sind vor allem die Ausführungen des Referenten über besondere Erbhofrechtsfragen während des Krieges. Immer noch werden Fälle bekannt, in denen ein Bauer in Unkenntnis der Vorschriften es unterlassen habe, für eine dem Familienaufbau und dem Wohl des Erbhofes entsprechende Bestimmung des Ackerlandes oder für die Zuzahlung des Rechts der Verwaltung und Nutzung an seine Witwe zu sorgen. Die im Zeichen des Krieges erhöhte Gefahr des Absterbens sollte Veranlassung sein, daß der Bauer in allen Fällen, in denen die gesetzliche Ackerdenkfolge nicht ohne weiteres den Verhältnissen der Familie entspricht, entsprechende Vorkehrungen trifft. Eine weitere Frage betrifft die Naturalabgabe. Daß die Einkünfte der Kriegsernährungswirtschaft vor ihnen nicht Halt machen können, ist selbstverständlich. Die Folge ist in zahlreichen Fällen, daß der Bauer den Altenteilern nur einen Teil liefern darf, während er die über die Selbstverforgung hinausgehenden Mengen der öffentlichen Bewirtschaftung zuführen muß. Damit entsteht die Frage, ob der Erlös dem Bauer zu verbleiben oder dem Altenteiler zugeführt werden muß. Im Weltkrieg ist dieses Problem im Sinne des Altenteilers entschieden worden, und der Referent sieht keinen Grund, weshalb diese Frage heute anders beurteilt werden sollte. Das Altenteil ist das wohlverdienende Ruhegehalt des Bauern. Es besteht kein Grund, dem Leistungspflichtigen einen Vorteil daraus zuzuwenden, daß diese Altersversorgung für die Dauer der Kriegswirtschaft in andere Formen gebracht werden müsse. Auf der anderen Seite werde regelmäßig kein Anlaß bestehen, einen Ausgleich für die bis auf die Selbstverforgung geminderte Lichtkost zu schaffen, so lange der Altenteiler den Tisch des Bauern teilt.

Der neue Mittagsladerschlus

Der Sachbearbeiter des Reichsarbeitsministeriums, Oberregierungs- und Gewerberat Schmidt, erläutert im Reichsarbeitsblatt die für die Sommerzeit ergangene neue Laderschlusregelung. Für die Festsetzung des Laderschlusses sei weitgehend die Rücksicht auf die Bedürfnisse der Verbraucher, insbesondere der arbeitenden Bevölkerung, ausschlaggebend. Stärker als früher sei jedoch außerdem zu berücksichtigen, daß die Möglichkeit der ordnungsmäßigen Gewinnung und der Wiederbeschaffung der Waren gesichert sein müsse. Bei durchgehender Verkaufszeit sei dies besonders in den Mittagsstunden, wenn das Personal abwechselnd Mittagspause habe, in Frage gestellt. Durch Einführung des Mittagsladerschlusses könnte die Schwierigkeiten behoben werden. Für die allgemeine Zulassung des Mittagsladerschlusses spreche auch die Tatsache, daß die meisten kleinen Geschäfte nur noch vom Geschäftsinhaber oder seiner Ehefrau geführt werden, daß auch viele Familien mit einer einzigen Arbeitskraft auskommen müssen. Die Einnahme einer warmen Mahlzeit werde den Verkäufern bei durchgehender Arbeitszeit fast unmöglich gemacht, und besonders hart würden die Ehefrauen betroffen, die nicht in der Lage seien, mittags die Kinder zu betreuen. Der Mittagsladerschlus entspreche im übrigen den Gewohnheiten der ländlichen Bevölkerung. Soweit ein Ausgleich durch Dinausschiebung des Verkaufsendes nicht stattfinden werde, werde die Verkaufszeit durch den Mittagsladerschlus verkürzt. In manchen Zweigen des Einzelhandels könne dies durchaus erwünscht sein. Selbstverständlich seien die sozialen Schutzvorschriften beim Mittagsladerschlus besser gewährleistet, da die durchgehende Arbeitszeit häufig eine Ueberforderung der Arbeitszeitgrenzen begünstige. Die Neuregelung lasse zugleich eine Dinausschiebung des Verkaufsendes bis 19 Uhr zu. Eine grundsätzliche Verlängerung der Geschäftszeit sei nicht beabsichtigt. Die Verkaufszeit sei nur soweit zu verlängern, wie es für die Bedarfsdeckung erforderlich ist. In Industriegebieten entspreche der 19-Uhr-Laderschlus in allen Zweigen des Einzelhandels einem dringenden Bedürfnis. In anderen Ortschaften habe sich dagegen der 18-Uhr-Laderschlus in den nicht zum Lebensmittelhandel gehörenden Geschäften bewährt. Hier brauche eine Dinausschiebung nicht zu erfolgen. Auf der anderen Seite sei auch die Einführung eines zweiten großen Geschäftstages dadurch möglich, daß neben dem Sonnabend ein zweiter Wochentag bestimmt wird, an dem alle Geschäfte bis 19 Uhr geöffnet bleiben.

In Gebieten mit überwiegend ländlicher Bevölkerung werde während der Feldbestellung und der Ernte oft auch der 19-Uhr-Laderschlus nicht ausreichen, weshalb in diesen Gebieten nach wie vor eine Sonderregelung zulässig sei.

So kommen Sie beim Waschen besser zurecht: weichen Sie in jedem Falle vorher gründlich ein, am besten über Nacht. Einweichen mit Henko-Bleichsoda erspart Reiben und Bürsten und erleichtert das Waschen sehr!

leichtert das Waschen sehr!

Turnen, Spiel und Sport

Sportverein OS Bischofswerda

OS I im Tischtennis-Vollspiel in Neustadt

Seit Jahren beteiligt sich auch der Sportverein OS erstmalig wieder an den Tischtennis-Vollspielen. In der ersten Runde waren die Oberländer, die Gegner, der Sportklub Neustadt, fertig in der ersten Runde den OS Unersdorf mit 4:0 ab. Nun hat der Sportverein OS in Neustadt angetreten. Die Neustädter, die erst vor zwei Wochen im Kreis-Wettbewerb in Bischofswerda ihr Können bewiesen, werden zu Hause unter Ausnutzung ihrer eigenen Plätze erst recht eine gute Partie liefern. Ursprünglich sollte OS in Oberweiß mit Schützengilde verbunden ist und zu hohe Löhnen emittieren würden.

HJ-Bannspiel in Bischofswerda

Nach Bischofswerda wurde das Fußballspiel um die beste Mannschaft im Fußball des Gebietes Bischofswerda. Am Sonntag trifft der Bann 178 Kaufung mit Bann 219 Bann zum Fußballspiel am Sonntag 10.30 Uhr aufeinander. Die Sportabteilung von Bischofswerda werden zu diesem Spiel durch Karl vertreten sein, zumal man sich von diesem Kampf viel versprechen kann.

Der Schlussstand der sächsischen Bezirksklasse

Bezirk	Spieler	gew.	unert.	berl.	Tore	Punkte
Bezirk A						
SS. Blau	10	7	1	2	47:6	15:5
Fortuna Leipzig	10	6	1	3	23:22	13:7
WB. Leipzig	10	5	2	3	27:21	12:8
WB. Glauchau	10	2	4	4	17:20	8:12
Kura Leipzig	10	2	2	6	13:23	6:14
Fortuna Blauen	10	2	2	6	9:24	6:14
Bezirk B						
Dresdner SC	10	8	2	—	29:9	18:2
Chemnitz SC	10	6	1	3	24:20	13:7
Polizei Chemnitz	10	4	4	2	26:20	12:8
WB. Dörfel	10	3	2	5	21:20	8:12
Sportfreunde 01	10	3	1	6	25:28	7:13
Wald Blau	10	1	—	9	13:42	2:18

Endspiele zur Deutschen Fußball-Meisterschaft

Die Gruppe III beginnt heute. Mit Genehmigung des Reichsfußballverbandes werden die Endspiele zur Deutschen Fußballmeisterschaft in der Gruppe III bereits am kommenden Sonntag aufgenommen, da in dieser Gruppe bereits alle Meisterschaften. Allerdings steht noch ein Einbruch von Danau OS gegen die Anerkennung des Reichsfußballverbandes. Von der in dieser Woche fallenden Entscheidung des Einbruches hängen die Paarungen für den 21. April ab. Es sollen spielen: In Düsseldorf: Fortuna Düsseldorf gegen SC. 04 Kassel (oder Danau OS); in Bochum: Schalke 04 gegen VfL Bochum. Da sich in einigen Bezirken die Ermittlung der Meister noch etwas verzögert, werden die Spiele in den drei anderen Gruppen einzeln am 12. und nicht bereits am 5. Mai aufgenommen.

Kamen der vier Wochen nicht spielen. Der bekannte Fußballspieler Koenen wurde wegen ungebührlichen Verhaltens gegen den Schiedsrichter in einem Staatsgericht Spiel empfindlich bestraft. Er wurde auf vier Wochen gesperrt und darf in der Zeit vom 15. April bis 12. Mai nicht spielen.

Radisport

Voller Erfolg des HJ-Saalfortes

Der HJ. Willy Obermannsdorfer wagte es als erster sächsischer Radfahrer, ein reines HJ-Saalfort aufzustellen. Die Wettkämpfe, an denen vielversprechender Nachwuchs aus den Gebieten Sachsen, Schlesien und Sudeten beteiligt war, endete mit einem durchschlagenden Erfolg. Die Ränge konnten vom frühen Morgen bis zum Abend vor einem ausverkauften Haus abgewickelt werden, das den ausgezeichneten Leistungen starken Beifall spendete. Die wertvolle Prämie war ohne Zweifel die Begegnung im Einzel-Rundfahren, die unser deutscher Jugendmeister Kurt Heinke (12/212), der am Nachmittag im Dresdner Circus auftrat, ganz überlegen vor dem Breslauer Turnfahrer Trause (Schlesien) mit 274:244,6 Punkten gewann. Beim HJ. sagte Goldi Thom (Barnsdorf) mit 208,6 P. vor Michael (Obermannsdorf). Im Zweier-Rundfahren schieden sich Willy - Heinke (Leutersdorf) erneut aus, im Gruppenfahren die 1. Mannschaft von Leutersdorf (11/102). Große Beachtung erweckten die Kämpfe im Radball. Bei der HJ. siegten die Obermannsdorfer Diamant-Spieler Willy - Loß (37/104) vor Obermannsdorf 1. (11/212) und Leutersdorf 1. (11/102), beim HJ. Obermannsdorf 1. (11/212) vor der erstmals im Wettbewerb siegenden Mannschaft von Seiffenborsdorf (12/102) und Obermannsdorf (11/212). Als Einlage wurde ein Frauenrennen des HJ. Oberweiß 1890 Leutersdorf abgehalten.

Weltrekord im Stabhochsprung

Cornelius Wermerdam überbringt 4,57 Meter. Gleich zu Beginn der amerikanischen Freitags-Beleuchtungzeit gab es einen neuen Weltrekord. Bei einer Veranstaltung in Berkeley in Kalifornien erzielte Cornelius Wermerdam im Stabhochsprung die bisherige Weltrekordhöhe von 4,57 Meter.

Alltägliche Bekanntmachungen

Der Ausbruch der Maul- und Klauenseuche ist unter den Klauenhauern des Landwirtes August Rade in Guttau Nr. 1 amtlich festgestellt worden.

Everebgriff: Das Seuchengebiet. Beobachtungsgebiet: Die Gemeinde Guttau ohne Ortsteil. Im übrigen gelten die Bestimmungen meiner Bekanntmachung vom 3. 2. 1940.

Holzabgabe

Am Freitag, dem 19. April 1940, vormittags 10 bis 12 Uhr, erfolgt die Abgabe von Holz im sächsischen Bauhof an die im Verzeichnis eingetragenen Personen.

Bezugsscheine!

Die Ausgabestelle für Bezugsscheine (Spinnstoff- und Schuhwaren) bleibt am Donnerstag, dem 18. 4. d. J., geschlossen.

Pflicht-HJ, Standort Bischofswerda

Heute, Mittwoch, den 17. 4. 40: Kriegsdienst in der Kaserne. Auftreten: 19.15 Uhr am Kasernenort.

Gesucht zum 1. Mai eine fleißige, solide Hausgehilfin

welche selbständig arbeiten u. das Kochen erlernen kann

Gilte Wagner, Bahnhofsstraße 3

Sängersprechstundenhilfe

auch zur Hilfe im Hauslichen, nächste Nähe Bischofswerdas sofort gesucht (Tageslohn). Angebote unter „S. 4“ an die Geschäftsstelle.

Geb. Kastenwagen

billig zu verkaufen

Bischofstraße 9

Saubere, ehrliche Aufwartung

für einen Tag in der Woche gesucht. Zu erf. in der Geschäftsstelle.

Sauberes, kinderliebendes Schulmädchen

für nachmittags zum Kinderausfahren gesucht. Wo, sagt die GdSt. ds. Bl.

nomenale Leistung von 4,57 Meter. Er bestreife damit den amtlichen Weltrekord seiner Landsleute Carl Neubauer und Bill Galtan um drei Zentimeter. Gestern und Freitag hatten ihren schon damals viel bekannten Weltrekord von 4,54 Meter am 30. Mai 1937 in Los Angeles aufgestellt.

Interessantes in Kürze

Prüfungsausschuss des Schönen Lernens. Das in Berlin veranstaltete mehrtägige Wettkampfmäßige Schießen unserer Nationalmannschaft zur Vorbereitung für den Länderkampf gegen Italien wurde abgeschlossen. Mit insgesamt 2678 P. war Krompel bester Schütze. Es folgten (Reihung) erzielte 2608 P. Bei den Schützen mit der automatischen Waffe steht Olympiasieger van Dyck nach wie vor auf erster Stelle. Von insgesamt 548 Schützern verfehlte er nur vier. Im Kleinkaliberschießen kam Gadow mit 1704 Ringen auf den ersten Platz.

Schwergewicht gegen Kujawa. Unter Aufsicht des Reichsfußballverbandes und in Anwesenheit von Reichsfußballsportwart Schöb (Berlin) beugte heute 20.15 Uhr im Circus Corralio gewaltigen eine neue Serie des Berufsringkampfes in Deutschland. Die Paarungen der bereits gemeldeten sechs Kämpfe werden erst am Mittwoch erfolgen. Auf jeden Fall werden Hans Schwarz jr. (Berlin) und der 2,07 Meter große flinke Mann Kujawa gegeneinander antreten.

Schrittweise Wille Schick. In Dresden hat nach längerer Krankheit der bekannte Dresdner Schrittmacher Wille Schick, Wille Schick gehörte, wie sein Bruder Walter Schick, der in diesem Jahr den Schweizer Reimann führt, zu den erfolgreichsten Schrittmachern der letzten zwanzig Jahre.

Kanelliste Willein siegt in Laermine. Beim Kanellistenrennen in Laermine konnte sich Kanelliste Willein endlich für die durch die Jugoslawen Robur in San Remo und Genoa erlittenen Niederlagen rächen. Im Endspiel siegte diesmal die Belgierin, und zwar recht klar mit 6:3, 6:3.

Spiegelbild in der Türkei. Im Einzelhandelsverkehr wurde das Gesetz über die Pflicht der herrlichen Bedeckungen für Männer und Frauen veröffentlicht. Die Frauen sind im Alter bis zum 30. Lebensjahr verpflichtet, die Männer bis zum 45. Lebensjahr. Über diese beiden Bereiche muss drei bis vier Sportstunden in der Woche abgehalten werden.

Neues aus aller Welt

Ein Lambourstab von Düssel für die Metallbende. Schichten, Fahnenstaben, Wettstreitpfeile und Kränze aller Art werden in den Sammelstellen für die Metallbende des deutschen Volkes abgeliefert. Im Zusammenhang damit ist eine Spende aus Banne-Fidel bemerkenswert, und zwar ein Lambourstab, der bereits beim Sturm auf die Düsselzer Schanz dabe war. Jetzt soll er wieder mit zum Siege helfen.

75 Jahre Berliner Straßenbahn. Im Sommer 1865 fuhr der erste Pferdebus von Berlin durch den Tiergarten nach Charlottenburg. Die Wagen hatten ein offenes Verdeck, zu dem man auf einer Wendeltreppe gelangte. Die Reiter saßen aber auf ihren Pferden, deren Geschirre mit klingenden Schellen behangen waren, erst in Trab, wenn die harten, mit dünnem Stoff bezogenen Solkante voll besetzt waren.

Eine Frau als Brauereigefährt. Vor der Industrie- und Handelskammer in München hat die Tochter eines Ouz- und Brauereibesetzers im Saag an der Lomper die Prüfung als Brauereigefährt abgelegt. Nur in früheren Jahrhunderten hat es in Deutschland in den Nonnenklostern seltene Brauerinnen gegeben. Seit Jahrzehnten ist in der gewerblichen Wirtschaft Deutschlands kein Fall mehr bekannt geworden, dass eine Frau den Brauerberuf ergriff.

Die giftige Laganbede. Zwei Gesspannferde in Rotenburg hatten, ohne dass der Pferdebesitzer es merkte, an einer alten Laganbede geknabbert und verendeten bereits kurz darauf. Schon geringe Mengen der Lagan- oder Eisenblätter können den Tod eines Pferdes zur Folge haben.

Schweres Bootunglück auf dem Müggelsee. Auf dem Müggelsee bei Berlin ereignete sich am Sonntagmittag ein schweres Bootunglück, das drei Todesopfer forderte. Infolge des hohen Wellenganges schlug plötzlich ein mit fünf jungen Leuten besetztes Ruderboot voll Wasser und kippte um. Während zwei Insassen von der sofort alarmierten Rettungsgesellschaft gerettet werden konnten, sind die drei anderen ertrunken. Die beiden der Verunglückten konnten bisher noch nicht geborgen werden.

Ein tragisches Erlebnis hatte in Bad Lauterberg (Harz) eine Familie, die mit einem dreijährigen Knaben spazieren ging. Das Kind stürzte in einem unbewachten Augenblick in den Süttengraben. Das Wasser riss den Kleinen mit, ehe Hilfe eingreifen konnte. Zum Entsetzen der Eltern gelang es auch anderen Spaziergängern nicht, das Kind aus dem Wasser zu reifen, ehe es in einen 200 Meter langen überuntunneln Graben floß. Das Kind verschwand in dem niedrigen Tunnel. Man konnte im Augenblick nichts anderes tun, als auf die an-

dere Tunnelöffnung zu laufen, um zu sehen, ob das Wasser das Kind mit herüberbringen würde. Es ist fast ein Wunder, daß diese Hoffnung nicht enttäuscht wurde. Nach einigen Minuten erschien das Kind, auf dem Rücken treibend, und wurde von einem SA-Mann, der in den Tunnelstieg geborgen, ohne daß es Schaden genommen hätte.

Ein billiges Portrait

Mengel sah einmal vor seiner Stoffel, die er an einem größeren Platz aufgestellt hatte, auf dem gerade eine militärische Übung im Gange war. Als die Soldaten zwischenzeitlich eine kurze Ruhepause hatten, kam ein junger Grenadier zu dem Meister herüber und sah ihm neugierig über die Schulter.

„Kun, gefällt es Ihnen“, fragte Mengel lächelnd. Der Soldat nickte.

„Wächten Sie auch einmal ein Bild haben?“

„Das schon, aber ich möchte selber mit darauf sein. Natürlich könnte ich mich auch fotografieren lassen, aber so viel Geld habe ich ja nicht.“

Mengel schmunzelte und fragte: „Bierchen haben Sie denn?“

„Zwei Bier“, antwortete der Soldat.

„Ausgegeben“, sagte Mengel, „mehr bekommen ich ja durchschnittlich (wie ich nicht für ein Bild. Stellen Sie sich mal da hin auf und halten Sie ganz still, dann ist das Bild auch schnell fertig.“

Der Grenadier hielt sich in Position, und kurz darauf hatte Mengel bereits einen prächtigen Soldaten auf das Papier gemalt, der dem Grenadier verblüffend ähnlich sah. Der Soldat bezahlte seine zwei Bier und nahm das Bild glücklich an sich. „Da wird sich meine Frau über freuen...“

„Die Sonne verpöhlen“

Die bekannte spanische Redensart „Jugo el sol“ (die Sonne verpöhlen) stammt aus dem Eroberungszeitpunkt gegen Peru. Die Handvoll Spanier, die mit unerhörter Tapferkeit und geradezu unvergleichlichem Mut im Jahre 1532 das Reich der Sonnenanbeter unterworfen, erbeuteten zahlreiche Goldstücke. Bei der Ermahnung von Cuzco entließen auf jeden Reiter etwa 2000 Goldstücke, eine für damalige Zeiten unerhörte Summe. Dem Reitermann Manco fiel als Anteil das meiste aus Gold gearbeitete Bildnis der Sonne zu, das über dem Opernhaus in Coricancha hingehangen hatte. Der so reich gewordene Soldat verpöhlte seine Beute nach in derselben Nacht an Fernando de Soto. Doch auch dieser sollte sich des Besitzes der „Sonne“ nicht lange erfreuen, denn er verlor sie ebenfalls wieder im Karten- und Würfelspiel, wenn auch nicht auf einmal, so doch Stückchenweise, das heißt, die einzelnen Sonnenstrahlen im damaligen Werte von je hundert Goldstücken wurden nach und nach mit dem Schwerte von dem tollbaren Sonnenbildnis abgehauen. „Jugo el sol“ klang in der Nacht der rauhe Ruf bezagter Krieger, und ein Stundbild uralter Kultur zerbrach im flirrenden Eisen einer neuen Zeit.

Vom „Geldschneiden“ und dem „Kerbholz“

Kerch einer, der heute vom „Geldschneiden“ redet, weiß wohl um das Wortes recht unangenehme Bedeutung, nicht aber wie es entstanden ist. Darum sei dazu etwas gesagt: Am Ausgang des Mittelalters wurden die Mägen immer lauter, daß die Steuerrenten rüchlichst und oft genug ungerecht ihren Gehälten nachgingen, und daß sie dabei auch manches, was in den Gehälten des Herrn gehörte, in der eigenen Tasche verschwinden ließen. Nachgehenden war ihnen eine solche Schuld nur schwer, denn Besetze irgendwelcher Art wurden den kleinen Steuerzahlern damals noch nicht ausgestellt. Um diesem Uebel abzuhelfen, legte man Gegenbeamt ein, und die sogenannten Kerbholzer oder Kerbhölzer kamen in Gebrauch. Es waren flache Holzstäbchen, in die der Kerbschneider dreimal nebeneinander die Summe einschchnitt, die der Besteuerte zu zahlen hatte. War die Abgabe entrichtet, dann bekam der Steuerzahler das eine, der Gegenbeamt das andere und der Einziger das dritte Stück des Kerbholzes. Die Zahlung selbst nannte man Schnitt oder Kerbe. Bis auf unsere Tage haben sich mangelhaft Ausdrücke, die von jenem Kultursystem herkommen, erhalten. Man spricht ja nicht nur vom „Geldschneiden“, wenn einer bei einem Geschäft gut „abgeschneitten“ hat, dann redet man davon, daß er einen „Schnitt gemacht“ habe und auf dem „Kerbholz“ hat der etwas, dem irgendeine Schuld — heute allerdings nicht mehr die geldliche — nachgesprochen wird.

Das heutige Bild umfasst 8 Seiten.

3-4-Zimmer-Wohnung

sofort oder 1. Juni zu mieten gesucht. Offerten unter „G. S.“ an die Geschäftsstelle.

Gem. Küchenherd

mit Maschine, auf Abbuch zu verkaufen.

Ernst Langbein

Zwei gute Hob- u. Zuchtstübe zu verkaufen

Walter Hantsch Kaufhaus Neustadt

Fast neue Naumann-Nähmaschine zu verkaufen in Neustadt (S.), Karl-Weißert-Straße 3.

Guterhaltener Kinderwagen

zu verkaufen bei Gilmann, Neustadt (S.), Wiltberg-Straße 18.

Reisighauten

bei sofortiger Abholung verkauft Sonntag vorm. 9 Uhr Straße Bischofswerda-Schmölln, Waldecke Strehle, Rtgl. Schmölln Telefon Bischofswerda 249

Briefmarken

kauft verkauft Markenhaus Arnhold!

Brille von Soldaten

auf der Str. der SA. verloren Abzugeben in der Polizeiwache.

Größ. Wohnung

4-5 Zimmer, mit Bad, zu mieten gesucht. Offert. unter „W. 4“ an die Geschäftsstelle.

Zuverlässiges, sauberes Hausmädchen

nicht unter 17 Jahren, für 1. Mai oder später gesucht. Wäckerl Richard Michel, Kaufmannsdorf (Eibgebirge), Hohnsteiner Str. 50

Bezirk Bischofswerda Abt. I D
Landjugend.
Am Donnerstag, 18. April, 20.30 Uhr, findet im Hotel „Goldne Sonne“, Bischofswerda, ein Vortrag des Stabsleiters Winter über Versicherungswesen statt.
Der Bezirksjugendwart.

Blumenarbeiterinnen
auf Kranzrosen, Kranzblumen und Dekoration stellen dauernd ein
Frau Krautschick, Schmölln,
Frau Scholze, Bischofswerda, Stadterstraße
Frau Rößler, Neustadt, Waidenbergstr. 114
Frau Lehmann, Tröbligau,
Frau Knobloch, Steinigtwoldsdorf 300

Am 15. April abends verschied sanft und ruhig unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Frau
Selma verw. Mieth
im Alter von 77 Jahren.
Dies zeigen tiefbetrübt an
die trauernden Hinterbliebenen
Bischofswerda, den 17. April 1940.
Die Beerdigung unserer teuren Entschlafenen findet Freitag, 19. April, nachmittags 2 Uhr vom Trauerhause aus statt.

renn de
nommen
beutet e
durch ih
anderen
TR. au
sieben.
einzelne
ebrenble
liche Di
der Wor
stätt. I
um so in
Kuch
einer ein
füde ist
Wielgefa
interessie
Stes R
Dienst d
Vollfagen
stellen.
Bischofsw
März 19
zahl. Di
tehrer u
Scharbäc
fonten u
Stadt au
erfreulich
schafflich
Ende Mä
Scharfste
lung im
festen Be
Hilfbring
eine Ge
weisen I
hunderkar
hundert
Es ist le
Seageit
zuhalten
Das Sub
halb beiz
erhöhter
Gierchale
Gedanken
türlich au
mal dara
pans sch
auch dem
mehr Arb
Ralkutter
In
Er
Dieses
Graben e
wehrt
des in fr
Welle
und Bewo
mit verbu
Den
Gend bei
oft an den
berühmte
dünkte, da
von den d
seine Frag
Kastellans
fernen Or
worden. O
Trauer gi
im Dorfe
Der
vergeben,
batte, den
stand im
Den
Neun Woi
schönen.
gen, Gesi
auch zunä
mühte, den
frucht. Da
Fenster de
Wassergr
stieß und
milberte.
breiten Si
die schlan
lehnt und
Gesicht der
die zarte tr
Das Gesicht

Die Heimatzeitung

Aus Bischofswerda und Umgegend

Bischofswerda, 17. April

Die Technische Nothilfe ruft Dich!

Die Aufgaben der TN als technische Hilfspolizei haben während des Krieges an Größe und Vielgestaltigkeit erheblich zugenommen. Die Einsätze häufen sich von Tag zu Tag. Das bedeutet eine starke Belastung der durchweg ehrenamtlich tätigen Nothilfe neben ihrer beruflichen Arbeitszeit.

Erfreulicher Sparfuss. Bei der Sparfuss der Stadt Bischofswerda wurden in den Monaten Januar, Februar und März 1940 919 160 RM eingespart und 379 164 RM zurückgezahlt. Die Mehreinsparungen betragen demnach im ersten Vierteljahr 539 996 RM.

Hundstich. In der Polizeiwache wurden abgegeben einige Gelbfüßler, zwei Altkatzen, ein Kraftwagenkennzeichen I-11 906, eine Brotbüchse, einige Brotmarken, eine Auktionskarte, ein Rabattmarkenblock, eine Autobrille, ein Babyhandbuch, mehrere Schlüssel.

Kalkhaltiges Futter oder Eierfäulen für die Hühner. Es ist keine Unart der Hühner, wenn sie jetzt bei Beginn der Regenzeit anfangen, den Bewurf von gemauerten Wänden loszulassen oder den Kalkanstrich von Holzwänden abzuzupfen. Das Huhn braucht Kalk, um die Eierschalen aufzubauen.

In der ersten Frühlingssonne...

Erzählung von Christel Dreßel-Delhaas (Nachdruck verboten)

Dieses Schloß der Ebene, mit einer Zugbrücke, die den breiten Graben eines regungslosen Wassers überspannt, war ebenso wehrhaft wie weitläufig, ein glänzendes Bollwerk des Pfälzlandes in kriegerischen Zeiten vergangener Jahrhunderte.

Den Förster Eiger Adrian, zum Quartalswechsel in diese Gegend versetzt, freute es sehr, daß sein Weg ihn ohne Willkür an dem Wasserfloh vorüberführte, dessen Besuch im Wanderbüchse des Landtriedes dringend empfohlen war.

Den Förster Adrian aber hatte ihr Vorhandensein wieder vergessen, als er an einem sonnigen Tage, da er keinen Dienst hatte, den Weg zum Schloße einschlug. Ja, und der Tag stand im Zeichen des Frühlings.

Den Förster Adrian hatte dies Bewußtsein wie ein Räusch. Kein Monat Winter kennt diese Niederung, und nicht den schönsten. Nun aber konnte man bald wieder in einer Weite liegen, Gesicht und Körper vom milden ersten Gras umhüllt, wenn auch zunächst die Vorstellung von der Wänterzeit geistlich werden mußte, denn der Wind blies noch kühl, und der Boden war sehr feucht.

Den Förster Adrian aber hatte ihr Vorhandensein wieder vergessen, als er an einem sonnigen Tage, da er keinen Dienst hatte, den Weg zum Schloße einschlug. Ja, und der Tag stand im Zeichen des Frühlings.

Den Förster Adrian hatte dies Bewußtsein wie ein Räusch. Kein Monat Winter kennt diese Niederung, und nicht den schönsten. Nun aber konnte man bald wieder in einer Weite liegen, Gesicht und Körper vom milden ersten Gras umhüllt, wenn auch zunächst die Vorstellung von der Wänterzeit geistlich werden mußte, denn der Wind blies noch kühl, und der Boden war sehr feucht.

Den Förster Adrian aber hatte ihr Vorhandensein wieder vergessen, als er an einem sonnigen Tage, da er keinen Dienst hatte, den Weg zum Schloße einschlug. Ja, und der Tag stand im Zeichen des Frühlings.

Den Förster Adrian hatte dies Bewußtsein wie ein Räusch. Kein Monat Winter kennt diese Niederung, und nicht den schönsten. Nun aber konnte man bald wieder in einer Weite liegen, Gesicht und Körper vom milden ersten Gras umhüllt, wenn auch zunächst die Vorstellung von der Wänterzeit geistlich werden mußte, denn der Wind blies noch kühl, und der Boden war sehr feucht.

Den Förster Adrian aber hatte ihr Vorhandensein wieder vergessen, als er an einem sonnigen Tage, da er keinen Dienst hatte, den Weg zum Schloße einschlug. Ja, und der Tag stand im Zeichen des Frühlings.

Bekämpfung der Kaninchen. In manchen Gegenden ist der Wildschaden der Kaninchen trotz ihrer Dezimierung durch den harten Winter recht erheblich. Dies steht im Widerspruch zu unserer Pflicht, den Ertrag der heimatischen Scholle zu steigern und alle Erzeugungsmöglichkeiten ganz der Ernährung unseres Volkes dienlich zu machen.

Kein Stück ist für den Fahrer zu schade! Das muß der Grundsatz sein, nach dem wir unser Metall spenden.

Weidensdorf, 17. April. Unser Storchpaar ist dieser Tage wieder aus seinem südlichen Winterquartier in die Heimat zurückgekehrt, nachdem erst nur ein einzelner Storch seinen Antrittsbuch gemacht hatte.

Schmälz, 17. April. Standesamtsnachrichten vom 1.-15. April. Geburten: Dem Steinmetz O. R. Walter Garndt ein Knabe; dem Maurer Paul Edwin Rod in Spittwitz ein Knabe; dem Steinarbeiter Ernst Max Gnaud in Tröbitz ein Mädchen.

Neukirch (Saxth) und Umgegend. Neukirch (Saxth), 17. April. SA-Sturm 2/106, Wehrmann Ost, Mitte, West. Auf Befehl der obersten SA-Führung ist am Sonntag, 21. April, anlässlich des Geburtstages des Führers, Großkampf, SA- und Wehrmänner Ost stellen 7 Uhr an der „Krone“ und Mitte und West stellen 7 Uhr an der „Deutschen Eiche“.

Aus dem Meißner Hochland. Stolpen, 17. April. Feuerwehrführer wurden ernannt. Nach der Durchführungsverordnung zum Gesetz vom November 1938 über das Feuerlöschwesen machte sich die Ernennung der Führer der Freiwilligen Feuerwehren für den Landkreis Birna notwendig, die in einer Dienstbesprechung im Landratsamt Birna durch Landrat H. Dr. Müller am Sonntagvormittag durchgeführt wurde.

Neukirch (Saxth) und Umgegend. Neukirch (Saxth), 17. April. SA-Sturm 2/106, Wehrmann Ost, Mitte, West. Auf Befehl der obersten SA-Führung ist am Sonntag, 21. April, anlässlich des Geburtstages des Führers, Großkampf, SA- und Wehrmänner Ost stellen 7 Uhr an der „Krone“ und Mitte und West stellen 7 Uhr an der „Deutschen Eiche“.

Aus dem Meißner Hochland. Stolpen, 17. April. Feuerwehrführer wurden ernannt. Nach der Durchführungsverordnung zum Gesetz vom November 1938 über das Feuerlöschwesen machte sich die Ernennung der Führer der Freiwilligen Feuerwehren für den Landkreis Birna notwendig, die in einer Dienstbesprechung im Landratsamt Birna durch Landrat H. Dr. Müller am Sonntagvormittag durchgeführt wurde.

Neukirch (Saxth) und Umgegend. Neukirch (Saxth), 17. April. SA-Sturm 2/106, Wehrmann Ost, Mitte, West. Auf Befehl der obersten SA-Führung ist am Sonntag, 21. April, anlässlich des Geburtstages des Führers, Großkampf, SA- und Wehrmänner Ost stellen 7 Uhr an der „Krone“ und Mitte und West stellen 7 Uhr an der „Deutschen Eiche“.

Aus dem Meißner Hochland. Stolpen, 17. April. Feuerwehrführer wurden ernannt. Nach der Durchführungsverordnung zum Gesetz vom November 1938 über das Feuerlöschwesen machte sich die Ernennung der Führer der Freiwilligen Feuerwehren für den Landkreis Birna notwendig, die in einer Dienstbesprechung im Landratsamt Birna durch Landrat H. Dr. Müller am Sonntagvormittag durchgeführt wurde.

Neukirch (Saxth) und Umgegend. Neukirch (Saxth), 17. April. SA-Sturm 2/106, Wehrmann Ost, Mitte, West. Auf Befehl der obersten SA-Führung ist am Sonntag, 21. April, anlässlich des Geburtstages des Führers, Großkampf, SA- und Wehrmänner Ost stellen 7 Uhr an der „Krone“ und Mitte und West stellen 7 Uhr an der „Deutschen Eiche“.

Aus dem Meißner Hochland. Stolpen, 17. April. Feuerwehrführer wurden ernannt. Nach der Durchführungsverordnung zum Gesetz vom November 1938 über das Feuerlöschwesen machte sich die Ernennung der Führer der Freiwilligen Feuerwehren für den Landkreis Birna notwendig, die in einer Dienstbesprechung im Landratsamt Birna durch Landrat H. Dr. Müller am Sonntagvormittag durchgeführt wurde.

Neukirch (Saxth) und Umgegend. Neukirch (Saxth), 17. April. SA-Sturm 2/106, Wehrmann Ost, Mitte, West. Auf Befehl der obersten SA-Führung ist am Sonntag, 21. April, anlässlich des Geburtstages des Führers, Großkampf, SA- und Wehrmänner Ost stellen 7 Uhr an der „Krone“ und Mitte und West stellen 7 Uhr an der „Deutschen Eiche“.

Aus dem Meißner Hochland. Stolpen, 17. April. Feuerwehrführer wurden ernannt. Nach der Durchführungsverordnung zum Gesetz vom November 1938 über das Feuerlöschwesen machte sich die Ernennung der Führer der Freiwilligen Feuerwehren für den Landkreis Birna notwendig, die in einer Dienstbesprechung im Landratsamt Birna durch Landrat H. Dr. Müller am Sonntagvormittag durchgeführt wurde.

Neukirch (Saxth) und Umgegend. Neukirch (Saxth), 17. April. SA-Sturm 2/106, Wehrmann Ost, Mitte, West. Auf Befehl der obersten SA-Führung ist am Sonntag, 21. April, anlässlich des Geburtstages des Führers, Großkampf, SA- und Wehrmänner Ost stellen 7 Uhr an der „Krone“ und Mitte und West stellen 7 Uhr an der „Deutschen Eiche“.

Aus dem Meißner Hochland. Stolpen, 17. April. Feuerwehrführer wurden ernannt. Nach der Durchführungsverordnung zum Gesetz vom November 1938 über das Feuerlöschwesen machte sich die Ernennung der Führer der Freiwilligen Feuerwehren für den Landkreis Birna notwendig, die in einer Dienstbesprechung im Landratsamt Birna durch Landrat H. Dr. Müller am Sonntagvormittag durchgeführt wurde.

Neukirch (Saxth) und Umgegend. Neukirch (Saxth), 17. April. SA-Sturm 2/106, Wehrmann Ost, Mitte, West. Auf Befehl der obersten SA-Führung ist am Sonntag, 21. April, anlässlich des Geburtstages des Führers, Großkampf, SA- und Wehrmänner Ost stellen 7 Uhr an der „Krone“ und Mitte und West stellen 7 Uhr an der „Deutschen Eiche“.

Bußmann und für Fischbach Truppführer Heinrich. In der Zugehörigkeit zur Wehr ist insofern eine Änderung eingetreten, als der Beitritt vom 17. bis zum 55. Lebensjahr erfolgen kann. Die Ernennung zum Führer ist abhängig von der Teilnahme an einem Lehrgang in der Feuerweherschule in Dresden, die jetzt vom Staat übernommen wurde.

Bindung entbehrlicher Arbeitskräfte unerwünscht

Die angespannte Lage des Arbeitsmarktes erfordert die Erhaltung aller verfügbaren Arbeitskräfte. Dies gilt auch für die Arbeitskräfte, die, obgleich sie aus bestimmten Gründen, infolge Witterungseinflüssen, Rohstoffmangels usw., vorübergehend nicht beschäftigt werden können, an den Betrieb gebunden bleiben, weil der Betriebsführer befürchtet, die Arbeitskräfte bei vorübergehender Entlassung endgültig zu verlieren und deshalb das Arbeitsverhältnis fortbestehen läßt.

Aus Sachsen

Weitere NSW-Kindertransporte nach der Ostsee, nach Bayern u. ins Erzgebirge

Nachdem Anfang dieses Monats bereits mehrere Gruppen von Kindern durch die NSW in mehrtägige Ferien verbracht worden sind, treten in diesen Tagen weitere NSW-Kindertransporte die Reise an. Aus den verschiedensten Kreisen unseres Landes fahren die Jungen und Mädchen nach Bad Tölz in Oberbayern, nach dem NSW-Kindererholungsheim Würzig und nach Volkenhagen an der Ostsee und ins heimische Erzgebirge, wo sie in mehreren Heimen Aufnahme finden.

Dresden, 17. April. Beim Vinkseinbiegen berunglückt. In Alt-Reuben wurde eine Radfahrerin, die links abbiegen wollte, von einem überholenden Kraftwagen angefahren und schwer verletzt. Das Auto überfuhr sie bei dem plötzlichen Bremsversuch, doch kam die Fahrerin mit geringen Verletzungen davon.

Waldheim, 17. April. 95. Geburtstag. Frau Ernestine Müller konnte in geistiger Rüstigkeit ihren 95. Geburtstag begehen. Sie ist die älteste Einwohnerin der Stadt.

Aue i. Erzgeb., 17. April. Die Fischerlauer Nachtigallen am Westwall. Die unter dem Namen Fischerlauer Nachtigallen in ganz Sachsen bekannte erzgebirgische Singegruppe aus Fischerlauer bei Aue i. Erzgeb. unternimmt mit Zustimmung des Reichsstatthalters Martin Mutschmann im Auftrage des Heimatwertes Sachsen eine Reise an die Westfront, um vor den Soldaten am Westwall an verschiedenen Abenden unter Leitung von Siegfried Gähner, dem von der Schwarzburger Feiertagsgesellschaft her bekannten Annaberger Sänger, erzgebirgisches Volkslied zu singen und in frohen mundartlichen Liedern und Worten Grüße aus der erzgebirgischen Heimat zu vermitteln.

Leipzig, 17. April. Aachen-„Rettung“ mit Ehrungstuch. Eine erheiternde Szene spielte sich dieser Tage in Leipzig ab. Eine schwarzhäutige Rahe, ein ziemlich wertvolles Tier, hatte sich

Nun aber eilte er dem Schloße zu, über die Zugbrücke und in den Innenhof. Nach kurzer Umschau entdeckte er den Eingang, fand wider Erwarten das Tor offen und raste in das Burghaus hinein. Hier begegnete ihm auf der Treppe ein graubärriger Mann, der ihm mit allen Worten der Mißbilligung entgegenriet, ob er nicht wisse, daß heute keine Führung mehr sei, da die Herrschaft sich angemeldet habe, die einen Teil der sonst gereinigten Räume bewohne. Aber Adrian schob den Mann beiseite und gab abgerissene Auskunft: „Das Mädchen — im offenen Fenster — in der Sonne — eingeschlafen —“

Interessiert rief der Alte die Augen auf, dann begriff er und fing an zu wimmern. Seine Tochter. Sein Kind. Dieser fröhliche Leuchtmann mit dem Fensterhaken in der Sonne. Inzwischen war die Tür gefunden. Adrian rief sie auf und war mit drei, vier Tritten bei der Schlafenden.

Sie sah unverändert, mit tief gegen den Graben geneigter Schulter, mit einem rotglühenden, fischerschlafenen Gesicht. Nun, da Adrian sie so nahe führte, die er unausgesetzt beobachtet hatte, ergriff ihn Schen; aber eine neue Bewegung, welche sie tat, ließ ihn aufspringen und plötzlich die Arme um sie legen, daß sie nun gegen ihn sank, mit dem Kopf an seinem Halse, daß ihr weiches goldenes Haar seine Wangen kitzelte. Da erwartete sie. Kam wie aus Träumen und erschraf vor der Wirklichkeit, sah dem Fremden ins Auge und dann hinter sich auf die Deckung, vor der die Sonne sich verzogen hatte und aus deren Tiefe Frühlingsnebel stiegen. Sie schauerte, und er meinte, daß sie friere. Und er drückte sie fester an sich. Sie sprachen kein Wort. Sie sahen sich in die Augen, so trunken, wie sie das Mädchen der Sonne hingegessen hatte! Es währte alles nur Sekunden, denn die Nacht des Vaters mußte sich Gewißheit verschaffen. Sie entlud sich — was geschehen wäre, wenn dieser Herr nicht gesehen hätte, daß... Ja, wie ein Mensch nur so etwas machen könnte! Dieser Herr aber habe ihr im wahrsten Sinne des Wortes das Leben gerettet.

Die Geschichte ist so wahr wie sie außerordentlich ist. Es kam auch so, daß das gefährdete Mädchen weder im hellen Mittaglicht noch zu anderen Zeiten jemals wieder im Fenster über dem Graben sah, die weil der Förster Eiger Adrian schon so bald behauptete, ein junges Leben müsse von jüngeren und wehrhäfteren Kräften behütet werden als denen des alten Vaters, und die Försterin habe alle Fenster zu ebener Erde, und es sei unangänglich, daß ein Liebender freiz und ständig um seine Liebhe angehen müsse. Und da das Mädchen derselben Ansicht war, ist es zu Johann, als die Glückwünsche flogen, in das Försterhaus gegangen und dann auch für immer darin geblieben.

Die Geschichte ist so wahr wie sie außerordentlich ist. Es kam auch so, daß das gefährdete Mädchen weder im hellen Mittaglicht noch zu anderen Zeiten jemals wieder im Fenster über dem Graben sah, die weil der Förster Eiger Adrian schon so bald behauptete, ein junges Leben müsse von jüngeren und wehrhäfteren Kräften behütet werden als denen des alten Vaters, und die Försterin habe alle Fenster zu ebener Erde, und es sei unangänglich, daß ein Liebender freiz und ständig um seine Liebhe angehen müsse. Und da das Mädchen derselben Ansicht war, ist es zu Johann, als die Glückwünsche flogen, in das Försterhaus gegangen und dann auch für immer darin geblieben.

Die Geschichte ist so wahr wie sie außerordentlich ist. Es kam auch so, daß das gefährdete Mädchen weder im hellen Mittaglicht noch zu anderen Zeiten jemals wieder im Fenster über dem Graben sah, die weil der Förster Eiger Adrian schon so bald behauptete, ein junges Leben müsse von jüngeren und wehrhäfteren Kräften behütet werden als denen des alten Vaters, und die Försterin habe alle Fenster zu ebener Erde, und es sei unangänglich, daß ein Liebender freiz und ständig um seine Liebhe angehen müsse. Und da das Mädchen derselben Ansicht war, ist es zu Johann, als die Glückwünsche flogen, in das Försterhaus gegangen und dann auch für immer darin geblieben.

Die Geschichte ist so wahr wie sie außerordentlich ist. Es kam auch so, daß das gefährdete Mädchen weder im hellen Mittaglicht noch zu anderen Zeiten jemals wieder im Fenster über dem Graben sah, die weil der Förster Eiger Adrian schon so bald behauptete, ein junges Leben müsse von jüngeren und wehrhäfteren Kräften behütet werden als denen des alten Vaters, und die Försterin habe alle Fenster zu ebener Erde, und es sei unangänglich, daß ein Liebender freiz und ständig um seine Liebhe angehen müsse. Und da das Mädchen derselben Ansicht war, ist es zu Johann, als die Glückwünsche flogen, in das Försterhaus gegangen und dann auch für immer darin geblieben.

Die Geschichte ist so wahr wie sie außerordentlich ist. Es kam auch so, daß das gefährdete Mädchen weder im hellen Mittaglicht noch zu anderen Zeiten jemals wieder im Fenster über dem Graben sah, die weil der Förster Eiger Adrian schon so bald behauptete, ein junges Leben müsse von jüngeren und wehrhäfteren Kräften behütet werden als denen des alten Vaters, und die Försterin habe alle Fenster zu ebener Erde, und es sei unangänglich, daß ein Liebender freiz und ständig um seine Liebhe angehen müsse. Und da das Mädchen derselben Ansicht war, ist es zu Johann, als die Glückwünsche flogen, in das Försterhaus gegangen und dann auch für immer darin geblieben.

blühlich selbständig gemacht und war ihrer Besitzerin ausgedrückt. Diese lief aufgeregter hinter der Kabe her, und bald beteiligten sich eine Menge Menschen an der Verfolgung. Schließlich erklomm die Kabe eine hohe Kiefer, krallte sich anständig in der höchsten Krone des Baumes fest und war durch kein Zureden zu bewegen, herunterzukommen. Aber man wusste sich Rat. Die Besitzerin lief und holte eine große Decke, die nun von mehreren Menschen unter dem Baum ausgespannt wurde, nicht anders, wie es die Feuerwehr in schwierigen Fällen zu tun pflegt. Dann kam ein Mann mit einer langen Stange, und schließlich ließ die Kabe wirklich ihren Halt los und saute in das Sprungloch. Befriedigt sog die Besitzerin mit ihr ab.

Aus dem Sudetengau

Der erste Arbeitsdienst im Protektorat

Am Dienstagmorgen verließen 575 junge Arbeitsmänner des Reichsarbeitsdienstes im Sonderzug den Hauptbahnhof Dresden in Richtung Prag. Sie stammen aus den Kreisen Dresden, Dippoldiswalde, Großenhain und Meißen. Weitere 75 des Reichs Birna fliegen auf dem Bahnhof Birna hinzu.

Mit diesem Transport junger Arbeitsmänner, der durch Volksdeutsche im Protektorat ergänzt wird, tritt im Protektorat Böhmen und Mähren erstmalig der Reichsarbeitsdienst in Erscheinung. Sie werden zunächst in Prager Schulen untergebracht und nach einiger Zeit den Lagern zugeteilt, die in den deutschen Sprachgebieten liegen und zur Zeit noch fertiggestellt werden. Der Dresdener Transport kam 18.04 in Prag an. Er wurde vom Hundfunk und von der Wochenchau empfangen, so daß man die Ankunft also bald am Lautsprecher und im Lichtspielhaus miterleben kann. Zwei ähnliche Transporte gingen am gleichen Tage von Nürnberg nach Budweis und von Wien nach Brünn; auch diese beiden Sammellager werden nach einiger Zeit ebenso wie das Prager auf die deutschen Sprachinseln verteilt.

Vor der Abfahrt in Dresden sprach der Beauftragte des Hauptmeldeamtes Dresden, Arbeitsführer von Jschod, zu den jungen Männern. Er wies sie auf die verdienstvolle Bewährung des Reichsarbeitsdienstes hin und beglückwünschte sie, daß sie in so großer Zeit in besonderer Maße ihrem Volke dienen können.

Warnsdorf, 17. April. 15 Jungen für die Adolf-Hitler-Schule ausserwählt. Der zwölfjährige Wilhelm Pertsch, der die Warnsdorfer Oberschule besucht, ist in die Adolf-Hitler-Schule in Sontheim aufgenommen worden. Aus 30 Kreisen des Sudetengaus wurden 15 Jungen ausgewählt, davon aus den drei Landkreisen Warnsdorf, Rumburg und Schluckenau ein Junge, der Warnsdorfer Wllg Pertsch.

Reichenberg, 17. April. 8036 Eheschließungen. Das Statistische Reichsam veröffentlicht wieder erstmals die Zahlen über die im Sudetengau geschlossenen Eheschließungen. Nach dem Gebietsstand vom 17. Mai 1939 wurden 8036 Eheschließungen für das Jahr 1939 ausgezählt. Auf 10 000 Einwohner berechnete ergibt sich ein Durchschnitt von 27,3. Die Zahl der Geburten in den mit Darlehen geschlossenen Ehen ist im Sudetengau im Hinblick auf die hier noch kurze Dauer der Darlehensgewährung natürlich noch verhältnismäßig niedrig. So wurden im Sudetengau im Jahre 1939 2187 Kinder in mit Darlehen geschlossenen Ehen lebend geboren und eine entsprechende Zahl von Darlehenszinsen gewährt.

Sachsen, 17. April. Schwalben bringen einen Gruß aus Deutsch-Südwest. Im Hause der Frau Kraus in Seestadt im Sudetengau nistet seit zehn Jahren dasselbe Schwalbennest. Jetzt melden sich die Schwalben von ihrem afrikanischen Winteraufenthalt mit frischem Gezwitscher zurück. Die Freude der Hausbewohner über die Ankunft der Gäste steig noch durch eine Postkarte, die die Schwalben von ihrer zweiten Heimat mitbrachten. Frau Kraus bemerkte nämlich, daß ein Weiden der einen Schwalbe mit einem Papier umwickelt war. Auf dem Papier grüßte ein Volksgenosse aus Deutsch-Südwest seine teure deutsche Heimat.

Brünn, 17. April. Beim Einwiegen des Kindes vom Tode ereilt. Der Arbeiter Franz Hanfisch aus Sackerhaus bei Brünn war in der Nacht aufgestanden, als er sein einjähriges Kind, das in der Kufe schlief, weinen hörte und hatte es in den Schlaf wiegen wollen. Als er lange nicht ins Zimmer zurückkam, ging ihm seine Frau nach und fand ihn leblos am Boden liegen. Wie festgestellt wurde, war der besorgte Vater beim Wiegen des Kindes einem Herzschlag erlegen.

Deutsche Granate als Lebensretter

Ein Tatsachenbericht aus dem Feldzug der 18 Tage

Von Soldat Otto Teppner

Im Verlag Österr. und Ausland Berlin hat Dr. Kurt Bied, Hofen, unter dem Titel „Solldeutsche Soldaten unter Bolens Fahnen“ eine Reihe von Tatsachenberichten zusammengestellt, die ereignisreich von dem Schicksal der Solldeutschen in der polnischen Armee erzählen. Wir bringen daraus mit freundlicher Genehmigung den folgenden Auszug.

Der 8. September 1939 wird mir das ganze Leben lang unvergesslich bleiben. Es krachte von allen Seiten. In Ermangelung von Karabinern hatte man vielen von uns Leuchtkegel gegeben. Eine feine Masse gegen die deutschen Tanks! Durch die Bomber und die allgemeine Verwirrung war unser Bataillon auseinandergeraten.

Wir drei Solldeutschen, ein Lehmann aus der Bollensteiner, ein Scherer aus der Bolener Gegend und ich, wir geben gerade über Wiesen und Felder. Entweder zusammen leben oder zusammen sterben, das ist unsere Parole. Blühlich saust aus der Höhe ein deutsches Jagdflugzeug herab. Wir in das erste Befehl. Ringsherum spricht der Dreck nur so von den Augen. Ausgerechnet uns drei muß er sich vornehmen. Vermutend ist keiner von uns, aber der Schreck verflücht uns den Atem.

Wir geraten bald wieder auf die Straße, fragen nach unserem Bataillon. Der Offizier merkt wohl, daß unsere Ausdrücke nicht echt klingen und revidiert unsere polnischen Militärablässe. Als er unsere deutschen Namen liest, ruft er: „Wieder deutsche Spione“ und läßt uns verhaften. Mit geladenem Gewehr jagt man uns vor der Truppe her. Unsanft werde ich auf einen Wagen gesetzt. Von drei Soldaten streng bewacht, so fahre ich nach Warschau, bis vor die Stadt. Ausruhen? Unmöglich.

Blühlich taucht ein Oberleutnant vom Kaiser Inf.-Regt. 55 auf. Er befiehlt: „Alle deutschen Spione erschließen.“ Und nun merke ich, daß noch mehr solldeutsche Soldaten von dem wahnwitzigen Spionagerichter gefangen worden sind. Einige polnische Soldaten sollen auf und schlafen. Sie weigern sich. Der Offizier läßt und holt in seiner Hut einen der „Kleinen“ vom Wagen, fährt ihn einige Schritte weiter und knallt ihn selber nieder. Trotz der Dunkelheit kann ich noch sehen, wie der Deutsche zusammenbricht und hört, wie er stöhnt. Anschließend lebt er noch. Trotzdem fangen sie an, ihn mit Erde zu bestreuen. Der Oberleutnant — er ist mittelmäßig und trägt eine Brille — holt den zweiten Deutschen. Es knallt wieder. Und schon kommt er auch zu mir. Jetzt kriegen auch meine Wackelpöten Luft, drei Mann, die mir schon vorher den Lauf des Karabiners mehrmals an den Kopf gelegt und gezielt hatten, um sich an meiner Todesangst zu weiden. Ich gehe vom Wagen runter, bete noch schnell, sehe, wie die Gewehrläufe sich heben.

Da! Ein Saufen und ohrenbetäubender Krach! Eine Granate haut mitten in unsere Truppe hinein. Den Soldaten stehen vor Schreck die Gewehre. In dem nun entstehenden Wirrwarr renne ich wie ein Wilder davon, über eine Straße, durch ein Loch zu einem Bahnhof, unter den Waggons hindurch, in ein Kräftefeld, kriecher, verstecke mich unter Biersträußern. Weiter geht's nicht, denn vor mir sind wieder polnische Truppen.

Bald merke ich, daß ich zwischen die Fronten geraten bin. Wumm, wumm, so geht es von beiden Seiten. Die Maschinengewehre rattern in einem fort. Ich höre die Kugeln über mir pfeifen. Der Morgen dämmert. Blühlich kommt ein deutsches Motorrad angefahren. Deutsch erkenne ich den deutschen Fahrer. Schon will ich hochspringen, da sehe ich, daß er getroffen vom Rabe stirzt. Ich höre einen Bolens schreien: „Wahales bracie“. Und nun geht das Geschick hin und her. Die Deutschen müssen zurück. Die Bolens folgen, hinterher die Krankenträger. Zwei von ihnen kommen auf mich zu. Das Herz klopfte mir zum Zerplatzen. Ich stelle mich tot. „Sag den Leuten“, sagt einer, „der lebt nicht mehr.“ Gott sei Dank! Sie gehen weiter.

Den ganzen Tag liege ich still da. Nur den Kopf nicht heben, sonst knallt es von beiden Seiten. Erst abends kriecher ich vorwärts auf die deutschen Stellungen zu. Am Sonntagmorgen stoße ich auf ein einzelnes Geschütz. Die Weiber geben mir Brot und eine Tasse Milch. Mit Gewalt muß ich mich losreißen. Es dauert nicht lange, da bin ich richtig bei den Deutschen ... Freilich!

Ordensband und Bärenmütze

Wie der britische Kriegsminister Geschäfte macht ...

Von Ludwig Bog-Darrach

Die Briten sind gerissene Geschäftsleute — ein solches Urteil pflegen sie mit einem geschmeichelten Säbeln entgegenzunehmen. Aber der Schacher, den Seine Exzellenz der Kriegsminister unlängst mit einem jüdischen Althändler getrieben hat, übersteigt denn doch alles bisher Dagewesene ...

Es ist schon einige Jahre her — da erhielt eine Londoner Zeitung eine Zuschrift, der ein Hofenträger beigefügt war. Und der Enträger stellte dazu fest, daß man zu der Anfertigung eines Ordensbandes verstanden hatte! Er selbst sei Kriegsteilnehmer gewesen und einst mit einem solchen Orden ausgezeichnet worden! Es läßt sich begreifen, daß der Mann ganz geübten Krach schlug. Und das allgemeine Aufsehen wurde noch größer, als sich ergab, daß kein Geringerer als der Kriegsminister das Ordensband geliefert hatte! Die Entrüstung wuchs von Tag zu Tag. Die soldatischen Verbände protestierten energisch. Der König und der Prinz von Wales begannen sich mit der peinlichen Angelegenheit zu beschäftigen. Denn was nun aus Tageslicht kam, ging selbst den Briten, die doch ein sehr weites Bewußtsein haben, ein wenig über die Gutschnur ...

Der Kriegsminister also hatte einen großen Wosten Ordensband liegen und wollte ihn verkaufen. Er stellte zunächst die Bedingung, daß man das Band erst einmal schwarz färben solle. Aber dann ließ er sich überzeugen, daß die Ware dadurch zu teuer werden würde. Daher verschärfte er das Ordensband so, wie es war. Und die Wuestner machten Hofenträger daraus, die in allen einschlägigen Häden anlagern. Als der Hofenträgermeister von dem Handel hörte, wollte er nicht weniger tüchtig sein als sein Amtsbruder, und er bot 5000 Pfster schon gestrichles Ordensband in fünfzig verschiedenen Farben an.

Alsbalb tauchte in den englischen Zeitungen das Bild eines gewissen Meier Deby auf, dessen Geschäfte nun mit gebührendem Respekt unter die Lupe genommen wurden. Der war bis zum Jahre 1927 ein armer Schlucker gewesen. Aber dann hatte seine große Stunde geschlagen. Und er verhandelt sie zu nutzen! Er hörte nämlich, daß der britische Kriegsminister auf einer Viertelmillion Stiefel sitzengeblieben war. Und nun wollte Seine Exzellenz sie loskaufen. Für wenige Groschen das Stück! Denn die Tommy's leben nicht auf solch großem Fuße, wie der Fabrikant und der Kriegsminister geglaubt hatten. Die Stiefel waren so riesig, daß niemand sie haben wollte — trotz des niedrigen Preises. Meier Deby aber wollte sie. Nur Geld hatte er keine. Da griff ihm ein Beamter des Kriegsministeriums unter die Arme. Meier Deby brauchte nicht gleich in Bar zu zahlen. Man stundete ihm neun Zehntel des Gegenwertes. Und nun mußte der Jude, was er zu tun hatte. Er ließ die Stiefel auseinandernehmen, die Teile verkleinern und dann wieder zusammensetzen. Mit lächerlich niedrigen Preisen erschien er auf dem Markte. Rangam wurde er teuer, und im Verlauf von neun Monaten war das riesige Lager geräumt. Die Viertelmillion Stiefel hatten Meier Deby zum wohlhabenden Manne gemacht.

Es kann nicht wundernehmen, daß den erfolgreichsten Mann nach weiteren Daten solcher Art dürstete. Der Kriegsminister bot ihm wiederum billige Stiefel an, diesmal 40 000 Paar, die angeblich noch gewonnen waren, als das Wasser der Themse in die Lagerräume drang. Meier Deby aber fand, daß nur ein Fünftel der Ware unter der Ueberbewertung gelitten hatte. Und auch dies konnte er als neu verschärfen, als es ihm gelungen war, sie in dem Zeitraum einer Wobanbahn zu trocknen.

Dann wollte der Kriegsminister 7000 gebrauchte Bärenmützen verkaufen, den bekanntesten Schmuck der britischen Gardes. Jedes Stück hatte einst hundert Pfster gekostet. Und nun war es für ein bis zwei Mark zu haben. Meier Deby griff mit beiden Händen zu. Er reinigte die Bärenmützen, schnitt sie auseinander und setzte je zehn von ihnen wieder zusammen: zu einem Kamintepich nämlich. Dafür konnte der gerissene Jude hundert Pfster erzielen, also einen Gewinn von 900 Prozent!

Meier Deby hat sich einen volkstümlichen Namen erworben. Er ist „der Mann, der kauft, was niemand haben will.“

Wenn man das Dasein als eine Aufgabe betrachtet, dann vermag man es immer zu ertragen.
M. v. Ebner-Eschenbach



Eine Frau im fremden Land
Roman von Ulfred v. Hausteine
Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Schmargendorf
(14. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Einen Augenblick huschte ein Säbeln über das Gesicht Anna Munk's, wie sie den Knirps im Sattel sah, und wie er dem Tier den Hals klopfte und dann die Straße hinauffrilt. Anna Munk war keine Frau, die ihre Kinder verzärtelte. Schon mit fünf Jahren hatte Peter den kleinen Sohn reiten gelehrt.

Gesund, kräftig, mit hellen Augen schaute ihr Kind in das Leben. Noch zehn Jahre, dann war er so weit, daß er auch andere Jügel in seine Hand nehmen konnte. Zehn Jahre! Wie sie sich umwandte, sah sie die Güste schon auf der Leiter vor der Tür, und ein riesiger Haufen dunkelroter Blumen und saftiges Grün wandelte sich unter ihren geschickten Händen zu einer Girlande, während sie leise vor sich hinlang.

Mit einer raschen Gebärde ging Anna Munk um das Haus herum und trat durch die Küche in ihr Schlafzimmer. Da lag das kleine Grotel und schlief noch ganz ruhig. Anna lüchelte neben dem Bettchen nieder. Das Kind wachte auf und schlug seine beiden Armechen um ihren Hals. Da war es wieder vorbei mit der Veberrschung, und sie weinte heiße Tränen in die Äffen.

Guste hatte ihr Werk vollendet und kam in die Küche. Sie sah die Bäuerin vor einem mächtigen Bottich, in dem sie Mehl und Eier zusammenrührte. Bäuerin, wunderschön sieht die Tür aus, wollen Sie es sich ansehen?

Was geht das mich an?
Im Augenblick hatte wieder die Bitterkeit die Herrschaft in ihrem Herzen. Guste war erschrocken.
Was schafft die Bäuerin da?
„Ruchen habe ich, dumme Gans. Soll das junge Paar keinen Hochzeitsstuden auf dem Tisch haben? Doch zum Frühstück. Wir warten so lange, bis sie da sind. Kannst auch ein paar Blumen um ihre Teller legen. Nach, daß du an deine Arbeit kommst.“

Drei Stunden später trette langsam der große Ochsenwagen die letzte Höhe hinauf. Die beiden jungen Menschen waren abgestiegen und gingen nebeneinander. Fris Stolte hielt die Jügel in seiner Hand, Lise hatte ihren Arm um seine Hüften gelegt. So schritten sie mit leuchtenden Gluckaugen dahin.

Auf der Höhe mußten die Ochsen verfahren, und Lise stand da und blühte sich um.
Du, Fris, ist das wirklich das Tal, in dem Dambunga liegt?

„Glaubst du, ich hätte dich falsch gefahren?“
„War das denn immer so schön? War es immer so liebslich, und waren da drüber die Berge immer so blau?“

„Aber Lise!“
„Mir scheint alles verwandelt.“
Er nickte ihr zu:
„Das liegt nicht an der Landschaft, das kommt, weil dir das Glück aus den Augen schaut.“

Er ließ die Jügel fahren und legte den Arm um sie.
„Bist du wirklich glücklich, mein Lise?“
Sie hob den Kopf und bot ihm die Lippen:
„So glücklich, daß ich es gar nicht ausdrücken kann.“
Er antwortete leich:
„Und noch nicht halb so glücklich wie ich.“

Sie fanden eine ganze Welle in stiller Umarmung, dann richtete Stolte sich auf.
„Holla, da kommt einer geritten.“
Es kam allerdings einer in hellem Trabe dahergehritten, dieser war aber nichts anderes, als ein ganz kleiner Junge, der aufrecht im Sattel saß, mit der rechten Hand den Jügel hielt und in der Linken einen riesigen blühenden Buschen schwang.

„Das ist doch —“
„Herrgott, das Peterle, wie der zu reiten versteht.“
Da war er schon bei ihnen, hielt das Tier an, sprang ab und schrie laut:
„Hurra, tante Lise!“
Stolte lachte vergnügt:
„Wenn der Willkomm und kein Glück bringt!“

Lise hielt den mächtigen Strauß in der Hand, und ob er das auch nicht mochte, mußte es sich der Junge gefallen lassen, daß sie ihn abblühte.
Jetzt wurde die Fahrt schon feierlicher, denn sie hatten einen Vorreiter, der, noch immer eine große grüne Berle, die er schnell abgerissen, wie eine Fahne in der Hand schwenkte und vor dem Wagen herritt.

Dann kamen sie an den Seitenweg, der von der Hauptstraße zur Farm abhug, und da stand zu beiden Seiten des Weges der alte Daniel Tonga mit seinen vierundzwanzig Schwarzen, die auch noch die Weiber und Kinder mitgebracht hatten, und alles schrie:
„Was! Stolte soll leben! Wissi soll leben! Hurrah!“

Sie hatten stolze Augen, daß sie das auf Deutsch krächten und taten so, als ob es nie eine Zeit gegeben hätte, in denen sie den Weibern die Häuser über den Köpfen angeheftet hatten. Es war also ein ganz feierlicher Einzug, und als sie vor das Haus kamen und sahen, wie die roten Blumen aus dem Grün von der Tür herabstümpften, und die Güste da stand und auch einen großen Strauß in der Hand hielt, weinte das Lise voller Glück.

In der Tür stand Anna Munk. Sie war die einzige, die keine Blume in ihrer Hand trug. Ihr Herz trampelte sich wieder zusammen.
Als sie beide, der Peter und sie, damals eingezogen waren, hatte ihnen niemand die Tür bekränzt und niemand Blumen gebracht. Das kam einfach daher, daß es damals noch gar kein Haus gab, also auch keine Tür, die man bekränzen konnte, und daß überhaupt niemand da war, der sie begrüßt hätte.

Sie ließ die beiden auf sich zukommen. In diesem Augenblick war sie wieder ganz die Bäuerin und tat das, was, wie sie glaubte, der Peter getan haben würde.

Sie umarmte die Schwester nicht, aber sie sagte die Hände der beiden und sagte:
„Gott segne euren Eintritt und segne den Bund eurer Ehe. Seid tapfere Kameraden, die das Leid und die Sorge nie aneinanderbringen. Vergeht es nie, daß ihr deutsche Wagnereid seid, und daß eure Kinder es einmal auch werden sollen. Tretet ein und seid willkommen.“

Das war die feierlichste Rede, die Anna Munk in ihrem Leben gehalten, wie die Frau aber da in ihrer starken, aufrechten Gestalt, mit dem von Kummer gefurchten Gesicht sie ansprach, war es den beiden, als sei es noch viel weiblicher gewesen als das, was gestern der Prediger in der Kirche gesagt hatte.

Anna wechselte den Ton.
„Kommt zum Frühstück. Wir können nicht den ganzen Tag faulenz.“
Wieder kamen diese Freudentränen in die Augen, als sie die geschmückte Tafel sah und den mächtigen Kuchen.
Sie sagte Anna zu:
„Ich danke dir für den schönen Empfang.“

Anna brummte.
„Die Girlanden und das Blumenseug da hat die Güste gebracht. Mich geht das nichts an.“
Das Peterle rief:
„Aber den Kuchen hat Nutti gebacken.“

Anna schnitt alles weiche ab und gleichzeitig den Kuchen an: „So, und nun wird gegessen und keine Zeit weiter verlor.“
Stolte, sie spannen die Ochsen aus. Ach so, jetzt sind Sie ja wohl mein Schwager, und ich muß du sagen. Auch recht.“
Sie sah aus dem Fenster.
„Da sind ja acht Ochsen vorgespannt?“
Lise lachte.
„Ja, ja auch noch allerhand drin im Wagen.“

„Was denn?“
„Das wissen wir selbst nicht. Alles Hochzeitsgeschenke. Die Ochsen auch.“

Wieder flog ein Schatten über Annas Gesicht. Als sie herlanten, war auch allerhand im Wagen. Das hatten sie sich selbst von ihrem Gelde gekauft, und es hätte ihnen auch gar kein Vergnügen bereitet, sich etwas schenken zu lassen.

Darüber sagte sie aber nichts. Woher sollte die Lise oder der Fris Stolte, dessen Elternarm auch verbrannt war, Geld haben, um etwas zu kaufen, und schließlich war sie Bäuerin genug, um sich zu sagen: Die Hauptfache ist, daß die beiden das haben, was sie brauchen.

Anna fand vom Tisch auf.
„Also der Vormittag benutzt, um alles auszuladen und euch einzurichten. Nachmittag geht die Arbeit los. Ich habe die Tabakpflanzung in Schuß gebracht, die Peter immer anlegen wollte. Die übernimmt du, Lise. Ist ganz gut, daß wir zwanzig Regierkinder in der Farm haben. Die können bei den Tabakpflanzungen helfen. Da ist viel Arbeit. Stolte, du kannst heute nachmittag mal alle Weide abreiten und nach den Kindern und Schafen sehen. Morgen früh müssen wir anfangen, endlich den Stall wieder aufzubauen, damit er fertig ist, wenn die Schafe geschoren werden. Ich denke, die Wolle wird gut. Wenn die brave Karakulschafe wachsen, daß sie später in Deutschland als kostbare Werkstoffe getragen werden! Ich denke, das wird ein Stück Geld bringen.“

(Fortsetzung folgt)